

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1802)

Artikel: Vermischte Geschichten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-655114>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

E i n l e i t u n g.

So bist du auch auf ewig hin verschwun-
den,

Du nun sobald zurückgelegtes Jahr!
D daß geheilt auch die geschlagenen Wun-
den,

Vorüber ewig wäre die Gefahr! —

* * *

Was soll man hoffen, wahren, glau-
ben, denken?

Helvetier! Gewiß das Beste nur —

Hal't Euch an den, der alles weiß zu
lenken,

Verfehlt im Unglück selbst, nie seiner
Güte Spur.

Last Zweifel nicht in Eurer Brust ent-
steigen,

Einst wird es Euch vollkommen offenbahr!
Hoft auf die Zeit, es wird gewiß sich zel-
gen

Daß Er voll Vaterliebe für uns war. —

* * *

Welleicht hat auch auf immer ausgeto-
bet

Des Schicksals harter Eigensinn;
Ich war auch nicht, eh' ich durchs Kreuz
erprobet,

So duldend, und gelassen wie ich bin.

Ein erbauliches Gespräch zwischen einem
Ankenträger, einem Milchträger
und einem Eyerhändler.

Ankenträger zum Eyerhändler.

Heste leer Hans? Heste leer? Hest
aber öper mit dynen tußigjähriegen Eyern
tonnen b'schysen?

Eyerhändler. He warum leu si so
b'schysen! heu si nit Augen im Kopf und
lichter fürs zündten! Aber, hab du doch
recht ulemen b'schysen für, mit dyn

E

schlechten Zigeranken, da nit emahl
d'G'wicht het; aber gell, du drückst dem
Aufseher öpis i d'Hang oder zahlst im e
gute Halbi, du versteyst mi wohl.

Milchträger. Was tußige Draks heu-
ter doch o z'samen, ihr zwee Glaraffen?
Ihr syt emel gäng hinger e nangern; seyt
öpen einen dem angern Läng-Ohr?

Eyerhändler. Wo chunst du her, Sepe?
aber öpen useme Keller?

Milchträger. Da Rehr nit; ig ha da
Seeßen

Geessen und Ammelmehl; s'ist nadisch tür, aber es git mer o nes paar Maas Nydlen meh; wens nume hütigs Tags Nydlen isch; aber es mueß enen wohl öpis so für nä, z'Futter isch bacht nummen z'übercho, d'Leben sy tür u Wyb u King wotten geessen ha.

Ankenträger. Es söt enen menen, da d'Nattialgüter so wohlfeil verkauft werden, d'Leben sote jeh o z wohlfeiler sy; du last doch di Nydlen i der Nähe zämen tragen, aber ig mueß mengisch zwee, drey, vier Tag lossen, öble Zentner Anklen bine nangern ha.

Eyerhändler. Und us eine Zentner machste de fast angerhalben. Du bist e lustige Puro, du last d'Buren-Wyber b'schnffe wie de witt.

Ankenträger. Was gyst du ne de um ihri fulen Eyer, du Gäß? 's het mer da ne junae Pfisters-Frau dyen gnue klagt, sy hetig der für drey Neuz-Thaler Eyer abgno, u du sygen emel fast der halb thel fule drunger g'sy; du bisch mer e suberen Camerad.

Eyerhändler. E, es g'schet ne recht, warum läse sy nummen geng i de Büchseren anstatt d'Hushaltig z'lehren! Aber läse sy nummen geng brav u mir chönnen sy de aer g-brav b'schnffen. Ha! ha! haa.

Ankenträger. I ha da ere zehen Pfung Anklen verchoft s'Pruna für sechs Bagen, er lostet mi chum zwee! Ha! ha! ha da um ene halben Bagen Safferet u umes paar Bagen Zucker ungere Ballen schlechten Zigeranken d'tha, ho die isch der d'ruf g'schossen, het a'ment 's syg vom besten Grabanken. He! he, hee!

Milchträger. Un i ha gester us zehen Maassen ganzer Milch zwölz Maas 6 bakige Nydlen g'macht, u st verkauft,

ht, ht, hlt! was nügen d'Körtel we meß nit brucht. Ja ig mueß hep, s'Müttl wird blangen.

Ankenträger. Wen mer nit no ne Halbi ha?

Alle. He wohl das chönnte mer nadisch.

Ueber den Scheintod.

Diese kleine Anekdote wird euch, meine lieben Mitbürger, über sehr wichtige Gegenstände belehren, und euch aufmerksam machen, schreckliches Uebel zu verhüten.

In einem Flecken-ben Chambern, legte sich ein Bauer auf seinen obersten Scheuren-Boden auf einen Heuhaufen schlafen. Am Morgen, als ihn seine Frantod fand, heulte und schrie sie, daß alle Nachbarn zusammen-liefen. Indes wurde der Mann in ein Leichen-Tuch gewickelt, und nach zwey Tagen trugen ihn die Leichen-Träger die Leiter hinab, um ihn in den Sarg zu legen. Es bricht aber ein Sprosse der Leiter, und Leiche und Träger fallen vollends hinunter. Der hinterste Träger schlug sich ein Loch in den Kopf, dem Todten aber bekam dieser Fall um so besser, denn er kam wieder zu sich und richtete sich auf. Vor Schrecken darüber ergriff die Leichenbegleitung die Flucht, doch lehrten auf das anhaltende Rufen des zu Begrabenden ein Paar der Herzbastesten zurück, halfen ihm aus dem Leichentuch, und trugen ihn nach der Küche an das auf dem Herde befindliche Feuer. Hier kam er nun in weniger als einer Stunde völlig zu sich, erkannte alle seine Nachbarn, und klagte bloß über Kopfschmerzen. Aus diesem Umstand lassen

lassen sich folgende Regeln abzuleiten :
1. Daß man nie auf junges gährendes
Heu sich soll schlafen legen, sonst setzt man
sich der Gefahr aus, lebendig begraben zu
werden, denn nicht allemal bricht eine
Sprosse an der Leiter.

2. Soll eine Frau heulen und schreien
wann der Mann stirbt, damit die Nach-
barn sehen, daß es ihr recht leid ist.

3. Soll man vorsichtig seyn, daß die
Leitern immer in gutem Zustande seyen,
um ferners ein ähnliches Unglück zu ver-
hüten; eine Frau kann auch wohl den
Leichenträgern mehr Achtsamkeit empfeh-
len, damit sie sich keine Löcher in den
Kopf fallen.

4. Soll man alle Mittel anwenden,
ehe man einen Menschen begräbt, um zu
erfahren ob er auch wirklich tod sey. Ich
begehre aber nicht, daß man einen Todten
allemaal eine Leiter herunter oder zum
Fenster hinauswerfen solle, um sich seines
Todes zu versichern, denn das könnte ei-
nigen übel bekommen; aber die Medizi-
nal-Polizey hat darüber Vorschriften
genug, wie man sich in ähnlichen Fällen
zu betragen habe. Die Hrn. Aerzte könn-
ten und sollten auch darüber der Regier-
ung, und namentlich den Behörden im
Canton Frenburg darüber Vorschläge
thun, denn ich habe von da Sterbe-
Scheine eingesehen, wo es heißt: Den
und den Tag ist der und der verstorben,
und den Tag darauf begraben worden.
Ich habe bey einem Anlaß, da mir ein
solcher Sterbe-Schein überbracht wurde,
die Frenheit genommen, einem wohl-
habenden Bürger von da, meine Bemerk-
ung darüber zu machen. Er gab mir
lediglich den Bescheid; es seye bey ihnen
so der Gebrauch! Also ist es dort der

Gebrauch, daß man vielmehr die Leute
lebendig begräbt. Ich erinnere mich von
einem Freunde gehört zu haben, daß in
Oesterreich auf den schönen Friedhöfen,
die man vor den Städten sieht, sogenann-
te Todtenhäuser seyen, wo die Todten in
offenen Särgen 4 bis 5 Tage liegen blei-
ben; ein Arzt ist bestellt an ihnen die ge-
hörige Untersuchung zu machen, und erst
wann die Fäulniß als das gewisse Zei-
chen des Todes eintritt, werden sie zu
ihren Vätern in die ewige Ruhe versenkt.
Warum kann diese weise Anstalt des gu-
ten Kaisers Joseph in der Schweiz nicht
Statt haben?

Der sonderbare Entschluß.

Ein junges ziemlich artiges, und wor-
auf heut zu Tage am meisten Rücksicht ge-
nommen wird, bemitteltes Frauenzim-
mer von B . . . wurde von einem von
der Mutter Natur karglich ausgesteuerten
Ehestands-Kandidaten dringend und an-
haltend eingeladen, sich mit ihm in eine
ewige Verbindung einzulassen: aber be-
trachtete sie seine krummgedrehten Kno-
chen, oder sahe sie ihm in sein holdes Ant-
litz, so expörte sich ihre Delikatesse wie-
der die aufgestülpte pohlische Nase; mit
ihren seidenen Röcken konnten beim Spa-
zierengehen seine Beine in Collision kom-
men; unentschlossen bliebe sie, und der
Seladon war unabtreiblich. Ihrem
Vater war dieß Zögern unangenehm,
er glaubte seiner Tochter, die, so wie er,
nicht viel zur Erfindung der Menschenver-
derbenden schwarzen Körner mögen be-
tragen haben, zu prechen zu müssen,
daß sie doch endlich einen Entschluß fasse
ob sie Hrn. B. mit ihrem Jawort er-
freuen wolle oder nicht; du mußt ihm,

meine liebe Tochter, sagen woran er ist und ihn nicht so lange vergebens kommen lassen, du siehst wie unabtreiblich er dir angethan ist! Die Tochter holte einen tiefen Seufzer: „Ach, ich denke lieber Vater, sagte sie endlich, ich gebe ihm mein Jawort um seiner los zu werden! „Diesen klugen Rath gab auch ein Freund dem andern, der fünfzehn mahl für einen bürgerlichen Posten umsonst seinen vermehnten Gönnern nachgetreten, und immer hintangeseht worden war: du mußt nicht ermüden, endlich geben sie dir doch etwas, um deiner los zu werden!

Menschen und Unmenschen.

Den 1sten Merz 1801, Abends um 7 Uhr langten viele Wagen, welche in der Gegend des Bodensees in Requisition gesetzt worden, in der Festung Hünningen an; auf dem Rückwege nahe bey Basel, wo die Fuhrleute sämtlich übernachteten, verirrte sich einer derselben mit 3 Pferden und stürzte über das gewiß wenigstens 20 Schuh hohe Ufer, hinab in den Rhein; seine Cameraden hörten sein Schreien, allein da es stockfinster war, und leider ihre Seelen und Gefühl noch weit finstlicher sind, als die damalige Nacht, so überließen diese Unmenschen ihren leidenden Bruder seinem Schicksal. Dieß wird meinen gefühlvollen Lesern anglaublich scheinen, der Beweis aber ist, daß sie es selbst bey ihrer Ankunft in Basel erzählt haben. Es war halb 8 Uhr; aber Peter Kaufmann, ein Täufer, (hört es wohl meine Leser und Leserinnen, ein Täufer, aus einer von vielen sogenannten Dienern Christi als heterorihodor verfolgten Sekte, aber dennoch ein Christ! von welchen der Welt-

Erlöser sagt: aus euern Werken wird man sehen ob ihr meine Jünger seyd;) an der obern Klübel wohnhaft, hörte das jämmerliche Geschrey des Unglücklichen; gefühlvoll eilte er sogleich über den sogenannten kleinen Rhein zu Hilfe, aber er konnte nicht helfen, der Rhein trennte beyde. Fest entschlossen zu retten, erlosste was es wolte, lief er nach Kleinhünningen, und sogleich schiften drey Fischer über den Strom. Nach vieler unendlicher Mühe wurden Mann und Pferd zur unaussprechlichen Freude des wahren Bekenners Christi glücklich und ohne Schaden gerettet.

Daß die Fischer von dem Geretteten nach Vermögen belohnt worden, ist außer allem Zweifel; aber daß jener obere Vergelter den, der die erste Ursache der Rettung war, nach Verdienst belohnen wird, wie sonst niemand lohnen kann, sagt mir mein Vertrauen auf Ihn.

Mittel aus Erdäpfel Käse zu machen.

It in Frankreich erfunden worden. Man nimmt eine hinlängliche Menge Erdäpfel, und läßt sie abkochen; darauf werden sie geschält und geknetet bis sie zu einem Teig werden; alsdann wird ohngefähr in gleicher Menge oder etwas weniger von der eignen hümlichen Käse-Materie hinzugethan, so lange bis das Ganze eine gewisse zusammenhängende Festigkeit erhält. Hernach würzet man die Masse mit Salz, Lorbeer und einigen Nägelein, welche man zuvor zerstoßen muß. Wohl zugedeckt läßt man diese Vermischung einen Tag lang unberührt stehen, damit sie Zeit habe ein wenig zu gähren. Endlich macht man auf die gewöhnliche Art einen Käse daraus, der sehr wohlschmelzend ist,

und

und von dem man nicht leicht errathen wird, daß er von Erdäpfeln ist. Je länger man ihn aufbewahrt, desto besser wird er.

Die ertappten Branntwein-Säufer.

In einem Invaliden-Haus in der Schweiz, fielen voriges Jahr die Franzosen in einem großen geräumigen Hof des Hauses etliche fünfzig Fässer mit Branntwein einstweilen hin, bis sie ihre weitere Bestimmung erhielten. Sie dachten aber nicht daran sogleich eine Schildwache zur Bewachung dieses ansehnlichen Getränkes zu beordern; diese Nachlässigkeit aber wurde trefflich benutzt, obschon der Gefangenwärter im Hause unter Versprechung einer nicht kleinen Erkenntlichkeit beordert war, gute Aufsicht zu halten. Das hieß aber den Wolf zu den Schaaßen sehen. Der Hr. Gefangenwärter, der sich jetzt Wunder was in seiner Sphäre einbildete, hatte als ein alter Kammerdiener oft, wann er seinem Herrn Punsch gemacht, sich die Ingredienzien die man dazu gebraucht, trefflich schmecken lassen, und seine theure Ehehälft war auch Kennerin, indeme sie ehemals ums Geld den Leuten die zu ihr kamen, den Wein credenzte; dieser und ein Erz-Taugenichts dessen Henker-Physiognomie, der große Physiognomiker von Zürich, wenn er noch lebte, mit deren des Obersten der Teufeln verglichen hätte, kebst eines Wortkramers Sohn waren proklorisch bestellte Aufseher über diese löbliche Niederlage, die Schnee und Eis überwinden helfen sollte, man sollte wohl meinen, daß dieser herrliche Clubb seinen Auftrag pünktlich erfüllen werde, aber nichts weniger als das. Warum

soll man ihnen zu ihren gestohlenen Sachen Sorge haben; so besprachen sich unter einander die zwey guten Freunde; davon der eine von den Invaliden den Uebernamen des Höllendiener's und der andre der Wildtenfel, bekommen hatten; dieser letztere hatte aber eine in ihrer Einbildung gar lustige Tochter, die ein Schreiber des Invaliden-Hauses gar nach seinem Geschmacke fand, und in seinem niedlichen Sammet-Käppchen, und in einem eleganten Schlafrock, fleißig besuchte, ihr in niedlichen Schächtelchen, die er selbst verfertigte, sehr artige Denk-Sprüchlein brachte; aber — wo gerathe ich hin? Ich komme auf Abwege, will alsogleich beginnen. Das Glücklein des Invaliden-Hauses schlug eben die zehente Stunde an, als die beyden Hrn. Aufseher sich auf ihren Stand-Punkt begaben; nicht daß sie sich vor der Geisterstunde fürchteten, dann der Teufel und sie beyde waren zu gute Freunde, als daß er sie durch seine Helfers-Helfer necken lassen sollte; aber klüger als sie war des Wortkramers Sohn, und ein krummbeknickter zusammengestossener Krüppel, das Fruchtlein eines alten Invaliden; diese beyden hatten sich ein paar Klafter Rinder-Därme anzuschaffen gewußt, und sich, da es eben dunkel zu werden begann, hinter ein Faß gelagert, einen Hahnen darein applicirt, um welchen sie den Darm gebunden hatten; sie hatten auch den Darm so zu leiten gewußt, daß sie sitzend sich den köstlichen Nektar ins Maul laufen lassen konnten; die zwey Wärter waren ihrer Seite auch nicht müßig gewesen, und hatten sich zweyer neuen Pfeiffenröhrchen bedient, die ihnen das Getränk in die Tragen, und von denselben in ihre Bäume

die spedirte; von da aber gefiehl dem Getränk nach Weistes Art in eine höhere Sphäre, nemlich in das Capitollum unserer Aufseher zu steigen. Indem dieß geschah, sahen sie von Ferne Leute mit einer Bahre daher kommen, die einen blutigen Leichnam auf derselben trugen; sie sangen: laßt uns den Leib begraben u. s. w. Der Hollendiener, dessen Stärke nur darin bestand, seine unglücklichen Untergebenen recht zu kränken, dessen Herz aber gleich den Reifhaus in die Hosen nahm, traute dem Handel nicht, allein der Branntwein hatte sich zu stark seiner Beine bemächtigt. Er fiel über den Wildteufel, der eben voll Wohlbehagen mit seinen paar Stodzähnen blölte, und auch im Begriff war, das Gleichgewicht zu verlieren; so ließen sie an einander, die zwey vereinigten Säuser hatten ihre volle Lage längst. Unsere zwey Aufseher hörten ein vernehmliches Schnarchen und Grunzen, sie trauten dem Handel nicht recht, sie glaubten ihr lieber Freund, der Mephiskosiles habe sich wie manche junge F. . . verrechnet, und wolle sie vor der Zeit holen; voll Angst wollten sie den Reifhaus nehmen, allein sie stießen an einander an, fielen rücklings über die Fässer; die schnarchenden Trunkenbolde hörten den Lärm, schrien um Hülfe; es kam endlich Licht, des Worikramers Sohn war in einem Zustand der sich nur denken, nicht beschreiben läßt; er hatte sich ein Loch in den Kopf geschlagen und war über und über mit Blut bedeckt; der andere hatte den Rinderdarm noch im Schnabel und war in einer Lage die ich von Hogarth abgezeichnet sehen möchte. Kommt sehet, ha! ha! Kommet sehet, das sind also, sagten die Invali-

den, die saubern Herren die auf unser Thun und Lassen Acht haben sollen, allerdings wir in unsrer Ruhe sind, treiben sie einen solchen Unfug; mit Spott und Schande wurde jeglicher ins Bett gebracht. Die Chirurgen die eben über den Todtenkörper den sie gebracht hatten, Vorlesungen hielten, mußten des Wortkramers Sohn sowohl als den Krüppel, vorher mit einem Paar Zübern voll Wasser von dem Unflath und ihrem Blut reinigen, ehe sie dieselben verbinden konnten. Unter Begleitung des laulesten Gelächters der weiblichen Dienerschaft wurden sie beide auf der gleichen Tragbahre wo die Chirurgen den blutenden Körper gebracht hatten, in ihre respectiven Zellen getragen. Vor die Branntwein-Fässer ward aber von nun an eine Schildwache gestellt, und nun bliebe er sicher.

Die betrogenen Anatomiker.

Ein Paar lustige Nachtschwärmer fanden in einer bekannten Stadt einst einen betrunkenen Mann auf einer Bank tief schlaffend. Gleich fiel einem unter ihnen ein seltsamer Spas ein, der aber dem Betrunkenen nicht zum Spas hätte werden können, sie wurden einig, diesen Trunkenbold in einen Sack zu stecken, und denselben einem Fürtäufer für das anatomische Theater zu bringen. Wie abgeredt so gethan; der eine unter diesen Spasmachern hatte zu Hause einen von jenen großen Säcken mit G. K. M. bezeichnet, die so hin und wieder in die Welt hinaus verführt worden sind, und alle möglichen Verwandlungen sich haben müssen gefallen lassen; sie steckten den Besoffenen in diesen Sack, welcher kein Lebenszeichen von sich gab; schleppten ihn

in des Furläuffers Haus und klopfte an. Er der gewohnt war, sich oft für solche und dergleichen Ursachen wecken zu lassen, hatte sich gleich ins Zeug geworfen, nahm Licht, machte die Hausthür sachte auf, und hieß die Hrn. leise herein treten. Sie wurden des Kaufs eing, der Sack samt seinem besoffenen Inhalt wurde in eine Kammer gebracht, den Herren die Silberlinge hergezählt, und hiemit gute Nacht gewünscht. Die Anatomen wurden des vernehmen guten Kaufs benachrichtigt um den Körper selbst in Augenschein zu nehmen und Befehle zu geben, wo man den Cadaver hin transportiren solle. Während dieß geschah, hatte der Büßende im Sack und in der Asche (dann in der Kammer oder Vorkeller wo er sich befand, war so eine Art mit Steinen eingemauertem Winkel, wo man die Asche hinzuschütten pflegte; und wo er hingelegt worden war um ihn fleisch zu behalten, denn man pflegt ja auch die Magen - Würste unter die Asche zu begraben, um sie länger und schmackhafter aufzubewahren), als es eben zu tagen begann, seinen Fuhrmanns - Rausch ausgeschlafen; er erwachte, es war stockfinstere Nacht um ihn; er wollte sich strecken, fühlte aber jetzt erst, daß er nicht in seinem Bette und neben seiner Hausthüre sich befand; sie haben mich doch nicht lebendig begraben, sagte er bey sich selbst; er befühlte sich allenthalben, glaubte er träume, und betastete sich insonderheit seinen stattlichen Bauch, auf den er gar viel hielt, und den er auch treulich pflegte; endlich qienae ihm in reinem finstern Sack ein Licht auf er glaubte seine Hausthüre habe ihm in der That Wort gehalten. Da sie ihm gedrohet, das nächste

mal so man ihn wieder betrunken nach Hause bringe, wolle sie ihn in einen Sack thun lassen bis er den Rausch verschlafen und Besserung gelobe; aber wie erfreut war er, als er beim befühlen seiner Tasche, sein großes Familien - Sackmesser darinn fand; husch mit heraus, den Sack aufgeschnitten, und wie ein zweyter Jonas aus dem Bauch des Wallfisches, so kroch Rülps der 2te aus dem Sack heraus in welchen man ihn gebracht hatte; zu seinem Glück war weder der Keller in welchem er sich befand, noch die Hausthüre verschlossen, denn der nach den Anatomen gesendete Botte war eben zum Haus hinaus; Rülps stellte wie man sagt, draus, fand seine geliebte Ehehälfte noch schnarchend. Um sie bey Erwachen bey guter Laune zu sehen, kochte er einen guten Caffe. und stellte denselben mit einem guten Butter - Brodt auf den Tisch.

Das Erstaunen der angeführten Zergliederer kann man sich vorstellen.

Nützliche Anweisung, wie das Silbergeschirr und Kleinodien vor den Schelmen zu verwahren sey.

Seit undenklichen Zeiten haben mehrere Vorfahren, die Kalenderschreiber, darauf gesehen, daß sie einige nützliche Recepte dem Kalender einverleibten, zum Exempel wider das Zahnwehe, das Ohrenjausen, Mittel die Wanzen, Schaben und Mäuse zu vertreiben; aber keinem ist jemals zu Sinne gestiegen, uns eine nützliche Anleitung zu geben wie man das kostbare Hausgeräth, das Silbergeschirr, Ringen und Halsgeschmeide vor den Dieben sichern könne. Die Erfindern dieser zu empfehlenden Anleitung hat

Hat mir dieß Geheimniß schriftlich, aber ohne sich zu unterschreiben, zugesandt, welches zu Stadt und Land nachgeahmt zu werden verdient. Man thue das Silbergeschirr oder andere Kostbarkeiten die man vor den Haus- und andern Dieben wohl verwahren will, in eine hölzerne Truße (Schachtel) so wie man sie um Eyer- Züpfen darinn zu verschicken, zu gebrauchen pflegt; lasse von einem berühmten alten Weibe sich ein geheimnißreiches Bündelchen geben, packe dieses alles mit Wegwurzeln u. Tausendgülden- kraut und vierblättrigem Klee, wohl ein; umgrabe ein Gartenbeet, um welches man dreyimal hinter sich herumgeht, grabe die Trußen ein Paar Schuh tief in die Erde hinein, alsdann säe man in das Gartenbeet Salat- oder Spinat- Saamen, und lasse es so gut seyn; aber es versteht sich wohl, der- oder diejenige so diese Probe machen will, muß keine Zeugen dabey haben, und alles einzig ohne jemandes Hilfe, und noch darzu in der Geisterstunde verrichten, aber bey Leibe nicht vergessen, eine geweihte Kerze in die Laterne zu thun. Ist Probatum.

Abchrift eines Briefs

Der mir ohne Unterschrift und Datum zugesendet worden.

Freiheit. Gleichheit.

Mein freundlichen Gruß zuvor an Euch Br. Kalenderschreiber, es hat mich recht wohl gefreut zu vernehmen, daß ihr wieder allen wohllauf seydt, und daß man Euch sogar in die Invaliden-Schreiberey angestellt hat, wo ihr wie ich vernehme die Sachen alle wohl begreifet und Euen

Hr. mit euch Frieden ist, aber jetzt hätte gar ene freundliche Bitt an euch Bürger; da ich mit Freuden vernommen, daß ihr wieder der Kalender machet so möcht grüßelt gern, daß diese History in den Kalender köm, ig will euch g'wiß gern eine Aken- Ballen schicken wender das in der Druck bey thut. Ig weiß nit ob dir üsen Dokter kenneet oder nit, er chunt derneben viel ga Bern, ihr müßt ne scho g'se ha, es fehlt si nit: nu di hettedch oben im Dorff e schön chumliche B'hüsig un e schönen grossen eing'machten Hooff; darinn viel Klee wächst, zu dem er schröckeli sorg het; was g'schet, ene vo synen Patenten lat vergeßlicher Wns z' Thört offen und gezt furt, d' Frau isch im Keller, z' Meilli und niemen isch umeweg, der Herr Dokter het si eben bym Fenster i g'seiffet und ihm redt commod g'macht, d' Ermel uffeng'sürzt wie ne Pisser, s' Barttüchli annen, und was g'scheht, ja was g'scheht, da chömen z' Nachbar alt Umbeylers Rüh daher, g'se da Gatter offen und hinger da Klee her; my Dokter g'set das und rüft Enß, Babi, Hans, Frau! Alle Wetter wo hettedch der, Gott sen bey uns! Alle Hin drent? und wo niemer cho will laufft er selber i Hooff aben mitem hg'schiffeten Bart, ergrist g'schwind vorm Hus z' Babis Runklen und jagt was gisch was besch d'Rüh zum Hooff usen, u z' Dorf uff, derwillen langet e Kutscher voll Leut us der Statt a, d' Frau isch ntenen umeweg; Hans isch i d'Müli, z' Enß u z' Babi sy ga Ryben; wer jeh die Rüt muß epfah isch der Hr. Dokter. Alles lachte herzlich, sogar der Todtbrante den man mitgebracht hatte, um ihn by dem berühmten Schüler Hippokratens zu lassen.

Anfang

Anfangs sahe man den Hrn. Doktor für einen von seinen Gemüthsranken an ; aber man sahe doch den Irrthum ein. Endlich kam die Frau Doktorin die einer kranken Frau im Dorfe einen Besuch gemacht hatte ; als sie ihren Mann in diesem seltenen Aufzug erblickte , mußte sie auch herzlich mitlachen. Gerne hätte sich der Hr. Doktor über sie erzürnt ; aber er enthielt sich des Zorns , gieng beschämt , das angefangene Wort zu vollenden auf sein Zimmer , unterdessen die Frau Doktorin Anstalt machte ihre Gäste wohl zu bewirthen.

Hr. Kalenderschreiber ! Die Ankenballen soll es nit fehlen , wenn die Hystori im Sinkendenbott g'se.

Anfangs wollte es mir nicht recht gleich einleuchten , ich fragte meine Frau um ihren Rath ; es war ihr gleich recht , dann die Ankenballe hatte zu viel Reitz für sie ; giebt uns doch der Hr. Doktor kein Geschenk wenn du ihn nicht in den Kalender thust. Derjenige , den diese Geschichte angehet , gebe meine Frau nicht mich Schuld , weil ich es bekannt gemacht , daß er mir einen so artigen Stoff für den Kalender geliefert hat.

Eine wohlgemeynte Ermahnung.

Bürger in den Städten und auf dem Lande , gesteht einander mit herzlicher Reue , und sagt : Wir haben alle gefehlt ! Wir wollen jetzt aber , da der Laster von Gott ersehnte Friede uns geschenkt ist , den Fehler gut machen. Ja , herzliche Bande der Liebe sollen uns wieder vereinigten , alle harte Gesetze sollen fallen , kein Mißtrauen soll uns mehr unglücklich machen ; kein Haß über das Vergangene in

unserer Brust sich festsetzen. Vergebung , Vergebung , und traulicher Handschlag und Händedruck , daß frische Thaten des Edelsinns und der verbrüdereten Freundschaft , der Nachwelt unsre Reue und unsre Versöhnung bekannt mache ! Geschieht das , o so hat diese Unglückszeit uns und unsern Kindern unendlich viel genützt. Also , Bürger der Schweiz , bildet für Menschenliebe , für Wahrheit und Tugend enere Herzen ! O so möge dann die Palme des Friedens für Helvetien ewig grünen ! Dieser mein Wunsch ist aufrichtig , ob schon ich mehr Gutes außer meinem Vaterland als in demselben genossen habe.

Ob er Recht hat ?

Bei einer zahlreichen Versammlung von jungen Personen beiderley Geschlechts , wo man sich auch mit dem noch immer aus gewissen Gründen beliebten Pfänderspiel belustigte , wurde einer der anwesenden Herren dahin verfaßt , auf jede Frage die man an ihn that eine treffende Antwort aus dem Stegreif zum Besten zu geben. In nicht geringe Verlegenheit versetzte ihn einer der anwesenden Herrn , mit der Frage : Warum dem weiblichen Geschlecht kein Bart wachse ? Diese Frage hätte er als ein angehender Mediziner leicht beantworten können ; allein er wollte discret seyn , mußte aber dennoch befürchten , mit der Antwort die ihm auf den Lippen schwebte , sich die Ungunst des anwesenden Frauenzimmers nicht für den nemlichen Abend , sondern für lange zuzuziehen ; dann er mußte aus Erfahrung , daß dieses sonst so sanfte Geschlecht im höchsten Grad unverföhlich ist , wenn man es einmal wissentlich , vorsehlich

vorsehlich oder unvorsehlich beleidigt hatte; doch er rühte freymüthig mit der Antwort heraus: weil, sagte er, sie unmöglich so lange würden schweigen können, als der geschwindeste Barbier Zeit braucht, den Bart abzuschneiden.

Die ganze Gesellschaft war mit dieser lustigen sinnreichen Antwort zufrieden, und erkannte einhellig: daß jedes anwesende Frauenzimmer zum Beweis ihres Besfalls ihm einen Kuß opfern solle.

Die berühmte Hexe zu M.

(Siehe gegenüber stehende Figur.)

Noch hat die wohlthätige, sage ich! tausend, und abermal tausend andere sagen aber (aus welchem Grunde, kann man ohne ein großer Kluger zu seyn wohl errathen) die verwünschte Aufklärung, ihr wohlthätiges Licht noch nicht allenthalben verbreitet; noch spukt hin und wieder der Aberglaube im Finstern, weil er das Licht scheuet; die Wahrheit dieser Bemerkung will ich durch eine Thatsache beweisen.

In einem kleinen unbekannten Flecken der Schweiz, genannt M.... hauseten ein altes Weib, dessen Gesichtszüge mit der berühmten Hexe zu Endor viel ähnliches mag gehabt haben; diese war im Ruf einer Schwarzkünstlerin vom ersten Range, auch hatte sie zum Manne ihrer sehr ähnlichen Tochter einen berühmten, krummbeinichten, an Seele und Leib verdorbenen Kohlenbrenner gewählt. Diese hauseten am äußersten Ende des Fleckens in einem kothigten Winkel, dem man den Namen Rabengäßlein gab; weil der Scharfrichter des Orts auch all- da seine Residenz aufgeschlagen hatte;

und die Raben gerne an solchen Orten ihre Versammlung zu halten pflegen, weil sie immer offene Tafel zu finden hoffen, und Hesen, Raben, Uhu und Unholde gerne nahe bey einander wohnen; diese berühmte Hexe hatte sehr vielen Glauben gefunden; man hatte ihr oft Kinder gebracht die viele Schmerzen mit dem Zahnen anzuknechten hatten, oder auch geknüppte Kinder, aber dieß hatte man bleiben lassen müssen, weil die Kinder bey Erblickung dieses abscheulichen Hexengesichts, gleich in gichterische Zustungen versielen. Man mußte sie also ohne die Kinder zu ihr zu bringen, berathen; dieß that man bey jeglichem Anlaß, nicht nur für Kinder, sondern auch für Kühe, Kälber, Schaafse und Schweine, ja sogar für kranke Hunde und Katzen war sie in gutem Ruf; aber mit Schatzgraben hatte sie sich nicht abgegeben, dieß war eine Finanz-Spekulation die ihr jetzt erst zu Sinne gestiegen war, da sie sah, daß in den andern Wüsterien in welchen sie eingeweiht zu seyn glaubte, ihr Ansehen allmählich sich verminderte, indeme ohnerachtet allen ihren Anhängseln, Bündelchen und Segnerchen unzählich viele Kinder an dem Zahnen und an den Blattern starben, denen durch leichte und zweckmäßige Mittel hätte können geholfen werden. Sie hatte in Erfahrung gebracht (denn was bringt eine Hexe nicht alles in Erfahrung, insonderheit eine wie diese) daß die dortige Munizipalität mit klingender Münze nicht viel mehr zu klumpen hatte, und gern einige pergamentene Titel zu verßubern gedente; sie gieng daher zu ihrem nächsten Nachbar der ein Spezial-Freund von einigen Mitglidern der, wie sie zu sagen



sagen pflegte, Municipalität war, welchen er in seinem Hause so eine Art Gerast hielt, das zu jeder Stunde offen war, (aber freylich nicht so lössbar als im Nero. 13.) Zu diesem Ehrenmann also glange die Zauberin, sagte ihm daß an dem Ort ein grosser Schatz verborgen seye, der aber mit nicht geringen Kosten müsse gehoben werden, es lohne sich aber wohl der Mühe, dann nach dem was sie von dem Geist vernommen der ihn bewache, bestche er in lauter blankem Golde, welches in einem grossen Faß mit schweren eisernen Ringen beschlagen, hermetisch verpicht seye. Der Hr. Nachbar Urtan horchte hoch auf, dann auch seine Kundsame steng an abzunehmen, wellen sie an andern Orten die gleichen Vergnügungen mit minderm Geldaufwand genessen konnten; er dachte, da fällt etwas sportel-ähnliches für mich, und sogleich zog er sein bestes Kleid an und stellte vorwärts zum Geyater Löschtrog der auch an der Gemeindkammer sasse, und ein Weib hatte, die in ihrer Einbildung eine der sieben weisen Weibern Sybillens, (well es deren sieben waren,) zu seyn wähnte, und erzählte ihm den Casus. Hr. Löschtrog und Frau Löschtrogin, die für ihr Leben gern da erndteten wo sie nicht gesäet hatten, stengen gleich Feuer, und er als Präsident der Municipalität und Beysiher der Gemeinde-Kammer liesse sogleich die sämtlichen Honoratoren versammeln, nachdem er vorher mit einem gewissen Antiquarius, seinem Nachbar und Vertrauten darüber zu Rathe gegangen war. Man liess der Heye entbieten, sich sogleich aufs Gemeindhaus zu verfügen, um von ihr selbst den nähern und umständlichern Bericht zu verneh-

men. Sie kam mit der ihr eigenen Frechheit in Mine und Anstand, und that geheimnissvoll, um die Versammlung nach ihrem Sinn zu stimmen; sie war es sich auch bewußt, daß sie an dem Herrn Präsidenten und dessen Schatten einen sehr guten Patron hatte, weil sie ihm einmal, da er zu einer ungelogenen Zeit hatte Vater werden sollen, sehr wichtige Dienste geleistet hatte. Sie wurde von ihm auch zuerst ~~er~~erredet und befragt. Sie sagte: Hochweise Herren Municipalen, es ist in dem Wäldchen ohnweit dem Rabengäßlein ein unterirdischer Gang, und traun, ich glaube in demselben sey ein ungeheurer Schatz verborgen; getrauet ihr euch denselben selbst zu heben, oder soll ich, da ich in gewissen Dingen sehr erfahren bin, euch dazu verhelfen? Dieß kann aber ohne grosse Kosten unmöglich geschehen, wer aber spielen will muß sehen, sagt das Sprüchwort; laisset es euch nicht reuen, dann der Gewinn ist groß. Wie viel gemünztes Geld habet ihr wohl in der Cassa? Ein paar hundert Thaler müssen geopfert werden, aber wer am meisten opfert, wird auch am besten bedacht werden. Der Hr. Präsident warf sich in die Brust; er erndete lieber wo er nicht gesäet hatte, er spielte lieber da wo er nicht sehen mußte; aber seine übrigen Herren Kollegen, die schon das Capital berechneten das ihnen der Zins abtragen werde, munterten ihn auf, nicht der letzte zu seyn; sie berechneten also das baare Geld das ein jeder opfern wolle, getrauten sich aber nicht, es der weisen Frau einzuhändigen; jetzt war es darum zu thun, wer mit der Heye das Abenteuer bestehen solle; niemand getraute sich, den Unhold der in diesem

unter-

unterirdischen Gang sein Wesen trieb, einen Besuch zu machen; die Hexe aber munterte sie auf, als sie sah daß sie entschlossen waren. Der Hr. Präsident des erhabenen Tribunals dachte bey sich selbst: Wäre es dem schwarzen Urian ein Ernst um dich gewesen, er hätte dich längst schon samt dem Eadenetli geholt; muß denen andern Furchthansen Muth machen, Hr. Schulz der muß der Erste seyn, dann ihm gebührt die Ehr allein. Nun dann Alte wann gehts fort? Wann Sie befehlen. Ihr Gevater Flink und der Gevater Schnipps begleiten mich; um Mitternacht bey'm Mondenschein, gehts dann ins Teufels Loch hinein. Na Mütterchen bis auf Wiedersehen; vergessen aber ja nicht alle eure sieben Sachen mitzunehmen; habe den Geizhals, der da spucken soll, bey Leib und Leben wohl gekannt, war soust ein Mahler seiner Profession, aber ob dem Farbenreiben und Conterfey mahlen wäre er nicht so reich geworden; aber man sagt es sich ins Ohr: er habe anstatt ein Fäßchen mit Farben, ein Fäßchen schön gerundete Renter aus Versehen bekommen; muß was so seyn, muß ungerechtes Gut die Menge zusammen gescharrt haben, dann er hat die Schene vor ehrlichen Gesichtern selbst an seine Kinder übertragen; kann ihn noch sehen mit seiner grossen rothen Nase, den Harpar! So unterhielt der Hr. Präsident seine zwen Reiseführten, die mit der Hexe und ihm dem Puzler selbst Fehde anzubieten entschlossen waren; auch mußte der edle Rektor seine Dienste hier wie so bey manchem andern Abentheurer leisten, sie benebelten sich auch dergestalt, daß sie kaum den Schein der Fackel vor denen andern Licht-

tern die um ihre Augen herum tanzten, unterscheiden konnten. Endlich langte man mit vollen Geldbeuteln bey der grauenvollen Höhle an; dem Hrn. Municipal-Präsident sein Eadenetli das noch ziemlich horizontal den Mittelpunkt seines Rückens bedeckte, stieg merklich an empor zu steigen; auch ließ er es gar gern geschehen, daß die Hexe voran die vermoderten Stufen hinab stieg; zitternd und bebend folgte ihr zuerst dem Rang nach Hr. Löschtrog, dann Hr. Flink, und endlich Hr. Schnipps, der Nachbar der Hexe trug beherzt die Fackel voran, dann dieser kannte keine Furcht, so sehr hatte des Hrn. Municipals Rektor ihn beherzt gemacht; eben wäre der Fackelträger auf die letzte Stufe getreten als Hr. Schnipps seinen rechten Fuß auf die zwente Stufe bringen wollte, unglücklicher Weise aber ausglitschte und holter polter die andern mit sich in sein Verderben risse. Die Hexe kam des wohlfeilsten Kaufs davon, sie fiel auf den Fackelträger, dieser aber schrie Zeter Mordio, indem er sich die Finger sehr verbrannt hatte. Schnipps, Flink und Löschtrog waren wie eine Knauel in einander mit Arm und Bein verwickelt, und gaben kein lebendiges Zeichen von sich. Dieß benutzte die Hexe, und entledigte sie ihrer Baarschaft. Sie fand auch im Finstern, da sie das Lokale kannte, glücklich den Ausgang; als es aber Tag war, ermunterte sich zuerst der Gevater Freudengeber, seine Vorgesetzten schliefen noch. Er gieng nach Hause, und ließ eine Trage bringen, um die drey besoffenen und zerschundenen Abentheurer nach Hause zu befördern. Die Hexe aber war mit dem Ueberrest der Casse, so die unglücklichen Schatzgräber

gräber mitgenommen, mit Saß und Paß
und ihrer ganzen ehrenhaften Familie
verschwunden.

Das nur zu wohl verwahrte Capital.

Eine liebenswürdige, haushälterische
junge Frau, war bey Annäherung der
Freiheitsbringer, mit ihrem Sparhafen,
Uhren und Kleindien, die sie theils von
ihrem Adelgeld erspart, theils wegen
ihres artigen haushälterischen Betragens
und Arbeitsamkeit nach und nach zum Ge-
schent von ihrem Schlaf-Camerad bekom-
men hatte, sehr in Verlegenheit. Sie
gerieth also auf den Einfall, den alten
Meißel den sie seiner Redlichkeit wegen
kannte, kommen zu lassen; sie eröffnete
ihm ihre Absicht, und ersuchte ihn,
wann alles zu Bette sey, sich mit seinem
Steinhauer-Werkzeug zu ihr zu begeben,
da sollte er ihr ein Loch in die Mauer
brechen, worinn sie Geld und Kostbar-
keiten zu verwahren willens sey. Ohne
sonderliches Klopfen hob Meister Meißel
einen ziemlich grossen Stein aus dem
Gemäuer, dem theuren Mammon wur-
de ein kleines Behältniß angewiesen, in
welches er sorgfältig gelegt wurde, der
Stein wurde sehr künstlich in seine Ju-
gen gebracht, und ein wenig ausgebes-
sert; lieber Mann sagte die Frau zu ih-
rem Gemahl als er von einer Reise nach
Hause kam, ich habe die Mauer die Ste-
gen hinauf übertünchen lassen, ich wollte
dich angenehm überraschen, siehe doch
wie es heller worden ist. Der Mann be-
zeugte ihr seinen Beyfall mit einem Kuß.
Aber was geschieht, der unwillkommene
Holzmeyer hob auch die Seele des braven
Meißels aus den Fugen des Körpers und
beförderte sie in das neue Jerusalem,

das nicht mit Händen gemacht ist, um
dort einer ewigen ungetrübten Einquar-
tierung theilhaftig zu werden; die Fran-
zosen waren gekommen und der theure
Schatz von ihnen nicht entdeckt worden;
jezt als alles wieder anfing sich ein wenig
vom ersten Schrecken zu erholen, wollte
unsre liebe Frau auch ihre Gefangenen
erlösen, sie schickte daher, als ihr theu-
rer Eheherr wieder auf einige Tage in
Geschäften verreiset ware, nach Meister
Meißel, aber es hieß, es sey schon eine
geraume Zeit, daß er zu seinen Vätern
versammelt worden seye. In einer er-
staunlichen Verlegenheit befand sich unsre
junge Frau, ohnmöglich wußte sie sich
zu entsinnen in welcher Gegend der
Mauer der Schatz sich befand, auch nicht
ein kleines Merkzeichen wurde man ge-
wahr, zu gut hatte Meister Meißel die
Fugen übertüncht, indessen fieng sie an
sich zu beruhigen, aber was geschieht, sie
wurde mit ihrem Lebensgefährten an ein
glänzendes Hochzeit- und Ball eingeladen,
ja, und da wollte sie sich doch gerne sehen
lassen, der Mann sahe daß sie in Ver-
legenheit war, er drang in sie ihr Wort
zu geben; sie gestund ihm endlich was
sie gethan habe, die Zeit war aber zu
kurz nach dem Schatz zu graben. Der
vernünftige Hausherr, ohne über sie zu
zürnen, lobte ihre Vorsorge, beschenkte
sie mit einem neuen modernen Hals-
schmuck und Ohrengehänge. Ich bin,
sagte er, willens das Haus meines Nach-
bars, welches feil ist, zu kaufen und die
Mauern durchbrechen zu lassen; die ein-
zige Straffe, die ich meiner werthen
Gattin auferlege, ist, dann nicht von den
Arbeitern zu welchen. Sie hat es auch
redlich gethan, nur zuweilen in den drin-
gendsten

genten Bedürfnissen hat sie ihre Mutter ablösen müssen. Aber meine lieben Leser! So getrene Nachfrage ich auch gehalten, habe ich nicht erfahren können ob der Schatz aus der Finsterniß wieder an das Licht kommen seye; sie müssen sich also gedulden, vielleicht daß ich ihnen im künftigen Kalender Auskunft geben kan.

Ein ganz neuer Beitrag zur allbeliebten Kochkunst.

Es leben die braven Mädchen die es sich zur Pflicht machen, in noch zartem Alter schon mit dem Haushaltungsfach vertraut zu werden, um nicht einstens an oft unerfahrene Dienstbothen gebunden zu seyn, denen wünsche ich von ganzem Herzen, daß Freund Symen für sie die besten Rösse ziehe, und sie an der Hand eines liebenden Vaters sich durch das Labryinth dieses Pilgerlebens froher durchwinden können. Aber wer kann mir es verübeln, wenn ich keinen Antheil an dem Mißgeschick derer nehme, die so ganz das Gegentheil der obervähten sind, deren ganze Beschäftigung von früher Jugend an verderbliche Romanen, Lectüre und Modetanz ist; die ein Studium daraus machen, nicht daß sie einst ihrem Vatter, der ihnen doch oft ihr Glück gemacht, gefallen, nein das nicht, dieß wäre zu gemein; wohl aber daß sie recht vielen andern gefallen mögen. Nach dieser nicht ganz unnützen Einleitung will ich noch zur Sache selbst kommen, denn ich vermuthe, meine Leser werden neugierig seyn über das sonderbare Vericht, das ich ihnen aufstellen will; ob schon sie weder bey der Krebsuppe noch bey dem Reisfuchen hätten Mit-Esser seyn mö-

gen, so wolte ihnen doch die Kochkunst gefallen haben; jetzt aber will ich ihnen ein in seiner Art vortrefliches Trübelmaß zum Vessen geben, ob's ihnen aber munden wird, ist eine andere Frage. Hr. L. hatte von einem guten Freunde von T... einen ganzen Korb voll Trauben zum Geschenk bekommen. Er hatte diese schätzbare Bekanntschaft in einem Cur-Baad drey Stunden von B... gemacht, wo er mit seiner Gattin, unserer allerliebsten Köchin, einliche Wochen zugebracht hat.

War nicht sein Weib! Es gieng ihm dann, So wie so manchem Ehemann, Den niemand regardirte, Wenn nicht sein Weib brillirte!...

Aber wo gerathe ich hin! Ich verspreche dem Leser eine gute Trauben-Suppe und bewirthe ihn dafür mit Versen. Also Hr. L. hatte Trauben bekommen, nicht wahr? und hatte sich oft damit regalirt, allein seine Ehehälfte und er konnten denen Trauben allein nicht Meister werden, daher stiegen sie schon merklich an, in Fäulniß überzugehen. Hrn. L. Mutter, eine gute Haushälterin und erfahrene Köchin, hatte ihrem Mann oft, wann sie ihm recht gültlich thun wollte, ein vortrefliches Traubenmaß gemacht, daran erinnerte er sich wohl, mußte aber nicht daß seine ökonomische Mutter allemahl die angegriffenen Beeren abpflückte um ein solches Maß zu machen, seiner Frau stieg dieß noch weniger zu Sinn, auch nicht ihrer Schwarzenburger-Köchin; verlegen war sie schon nicht wenig als Hr. L. zu seiner Frau sagte: Hebe Lisette, mache mir doch einmal ein recht gutes Trübelmaß; ach wie wohl haben ich und mein sel. Vater uns oft damit erquickt wenn.

wann uns unsre theure unvergeßliche Mutter, ein solches Trübelmus aufstischte. Hör Greth Lischen, (so pflegte Hr. L. seine Frau zu nennen, wenn er zärtlich mit ihr that und gern etwas von ihr haben wollte) höre, mache mir auch ein solches! Kann man, dachte Greth Lischen, an einem Traubenmus auch wohl leben? Ja wanns noch ein Erbemus von den besten Wifflsburger Erbse wäre, mit einer schönen Hamme (Schinke) dabey gekocht, dann wohl; aber ein Traubenmus! während also daß ihr theurer Hr. Gemahl in seinem Sommer-Leist Regel schob, berathete sich die Frau L. mit dem Kätti, und hielten Traubenmus-Rath; endlich gebar nach langem der Berg eine Maus, die Trauben wurden zur Hand genommen; ich will doch meinen Mant recht angenehm überraschen, Kätti reich eine schöne Kalberzunge bey Hrn. Gngs, dieß geschah; die schönsten Beeren hatte man abgepflückt, in einen Hafen gethan, die Zunge wurde gewaschen und leistete den Trauben mit einem paar Maas Wasser in dem erzenen Kunst-hafen Gesellschaft. Feuer nummen brast, Kätti, die Treibel haben eine zähe Hültschen, und sie sang mit vielem Pathos:

Die Thuner-Berze zum Exempel bringen,
 O wächs steht aus wie Wein,
 Alles man kann dabey nicht singen;
 Dabey nicht fröhlich seyn.

Frau, rief das Kätti, nach einer Stunde, nachdem es munter unter den Hafen gefeuert hatte, kommet, die Sach kunt deutsch nit gut, es säurelet gar grüßell, die Trübel so verlocket, aber d'Zungen ist no grüßell herti, dem säurelen will ig wohl helfen, richt nummen a

wenn d'Zungen lind ist. Indessen mußte ein "blau bekleidt, durch und durch voll Süßigkeit,, herhalten, und das Kättl mörseln aus allen Leibes-Kräften. Der Tisch wurde gedeckt, der Mann langte mit noch einem Freund an, dem er das Mant nach der trefflichen Traubenkost wässericht gemacht hatte; um seinen Appetit zu dem herrlichen Gericht das da kommen sollte, aufzuheben, ließ er die beste der Mehlsuppen stehen. Aber ich mag nicht sagen welchen Ekel den Mant und seinen Freund anwandelte, als sie das Essen, auf welches sie sich so innig gefreut hatten, anständig wurden. Die Leser und Leserinnen stellen selbst einen Vergleich darüber an, ich mag ihnen nicht auch Ekel erwecken; ein Glück für unsre hungrigen Kegelschieber wars, daß die Zunge noch ziemlich genießbar war, die auch rein aufgezehrt wurde. Der Frauen Beschämung war nicht auszusprechen; sie schützte Kopfschmerzen vor, und gieng zu Bette. Von dem Gardinen-Gespräch so der Mann mit seiner Frauen des Traubenmuses wegen hielt, sage ich nichts, — der geneigte Leser mag es selbst enträthseln.

Dort erblicket man Gestalten, die mit Grausen anzusehn;
 Junge straffen einen Alten, ist ihm aber recht geschehn! —

Ein alter 76jähriger, Iles sechs und siebenzig Jahr alter Sünder, wollte in einem gewissen bekannten Pro. nicht nur dem Bacchus, sondern auch einer andern Gottheit opfern, und wußte sich für ein paar Thaler ein artiges junges Mädchen zu verschaffen; eben war er im Begriff

mit diesem auf einer niedlichen Bergere einen Wett-Kampf zu beginnen. Die Fesung kapitulierte, als ein paar lustige Hudribas, die Thüre des hochzeitlichen Zimmers einrennten, den sie in einer so sonderbaren Stellung sahen, ohnerachtet seines so viel ihm seine 76-jährigen Kräfte erlaubten, heftigen Widerstrebens ganz nackend auszogen und ihm so erbärmlich die beiden Buchstaben mit geheizten Ruthen durchgerbten, daß er lange nachher noch an diese ganz neue militärische Exekution wird gedacht haben.

Der wohlfeile Emdstock.

In einem sehr bekannten grossen Dorf vier Stunden von Bern, vernahm ein Bergkühler, Namens Christian D., daß bey dem reichen Bauer Sp. ein wohlgepflegter Emdstock zu verreegen sey; er gieng hin, nach langem handeln und markten wurde der Handel richtig, der Rebensaft hatte redlich das Seinige gethan, daß die Parthenen einig geworden waren, und ein derber Handschlag versiegelte das Verein; nun wurde erst dem guten Handelsmacher und Friedensstifter von Cüllli, braf zugesprochen, bis der alte Sp. sich zum Ziel legte, und mächtig zu schnarchen anfieng; endlich hörte das Kübenlochen auf, man brachte ihn ins Bet, er vergaß aber das Aufstehen, und gieng in der Nacht hinüber zu seinen Vätern; Freund Heim hatte diesen reichen Landmann schon ein paarmahl auf sein Korn genommen, aber immer hatte der in diesem Dorf sich befindliche Landarzt dem Knöchler seinen reichen Kundmann und Gevater durch eine derbe Abführung des überflüssigen Geblüts zu entzücken gewußt;

G

aber diesmal hatte der Holzmeyer zu gut gezeilet, sey es daß Freund Knöchler mit dem Kühler in gutem Vernehmen stand, sey es daß Sp. Stunde geschlagen hatte; er blieb tod. Bedenklich aber ist es immer, daß er just mit dem, und keinem andern Kühler in Handel getreten war, da sonst so viele sich um die Aehung des Futters gemeldet hatten; war es, daß D. den Namen eines rechtschaffenen Mannes führte, der seiner Kostgänger gesunde und gute Milch die ihre Euter spendeten, seinen Kunden auch unvermischt und unverfälscht zukommen ließ, oder war es, daß er seine alten Eltern getreulich pflegte, und selbst da er Vater von sechs Kindern war, eines verarmten Collegen Kind auf und angenommen hatte, und es wie die Seintigen hielt; war es, daß er keinen Armen ohne eine Gabe von seiner Hausthür wies; war es doch dies ist ja genug Empfehlung: Freund Heim, der sichere Kommer, der so recht mit dem Elend und der Armuth bekannt ist, wollte diesem Biedern vergelten was seine Thaten werth waren; D. hielt nach dem feyerlichen Begräbniß des reichen Graubarts mit seinem schellenden Regiment den feyerlichen Einzug in dem Haus des Verstorbenen; der Emdstock wurde angegriffen, und bald halb aufgefuttert, als Hans, der ehliche alte Hans, zum D. der eben seinem Vater aus der Bibel von dem Erzvater Jakob etwas vorlas, gelaufen kam. Meister, Meister! Mein Gott und Vater! Meister! Kommt, kommt, luegt! Se du alter Gaff, was heste? Will öppe z'Blässi kalbern; oh s'isch viel öpis angers, kommt, kommt! — D. gieng und fand, ja was fand er? In dem Emdstock ein Tröglein, ein Familien-Stück vom

vom Ur. Ur. Großvater des Verstorbenen, das sie beyde kaum aufzuheben im Stande waren: wir wens eimel einisch i dñs Gaden tragen, Hans! Sie warfen es hinunter auf das aufgeschüttete Futter, von da wurde es ins Gaden transportiert. Was isst jezt, Meister, wemmers nit aufsprengen? fragte Hans. B'hüts Gott davor, sagte D. das g'hört mir nit, ig wills dem Erb la sagen, er las la aufmachen; will er mer öppis derfoga, nu so nimen is mit Dank. Aber Meister, syt mer doch nit e Narr! nemmet mers nit übel! seyt nit der Apostel Pauli selber, u da tsch doch i der Dnig g'sy, sey nicht allzugerecht noch allzuweise, warum wolltest du dich selbst in Zerstörung bringen? Da mag mira der Paulus oder enandern Apostel b'richten, üser ein weiß das nit auß'legen wies g'meynt ist; gang numen e nanger na jun im, säg im er soll eis ahen cho. Hans durste nicht mehr widersprechen, er gleng. Der reiche Erbe kam; in seinem und eines watern Gemeindguts-Vorsteher's Befehl wurde das Kistlein aufgebrochen; und man fand in verschiedenen Säcken, die sonst die Bauernweiber haben um durre Kirschen darin zu Markt zu tragen, nicht durre Kirschen, wohl aber gemünztes Gold und Silber; gezählt wurde es, und betrug die reine Summe von 12,000 lies. zwölf tausend Schweizerfranken. Hier sahe einer den andern an; endlich brach der reiche Erbe Hans G.... das Stillschweigen. Nicht wahr, das Geld gehört mir, Christen und Peter? Ja allerdings als alleiniger Erbe gehört's euch. Also wellen es mir gehört, so hant d'wehli dermit z'machen was ig will, Christen, eine treue Hand chunt dur alle Land,

du bist e braven Ma, du hättest das Geld können b'hallen; nu jezt los, du besch jezt z'Elausen Dueb erzogen, da tsch jezt asen jechen jahr by der, da nimm asen 1000 Cronen Tischgeld für ihn, du besch sechs Ring, da nimm für jedes 200 Gr. sy 1200 Gr.; Hans, der das Geld fungen het, für syne alten Tagen, 400 Gr.; Peter, nimm Hundert und fünfzig Cronen in Armen-Seedel, und der Resten, Christen, ist dynen, un b'hüt ech Gott! Seyt reinen Mund, säget nit, verplaferts nit, sücht chönt ig by mynen Erben übel Jnt ha.

Thränen des Dankes entquollen reichlich. Freund Hein lächelte: G., G., mit Freundes Hand geleite ich dich einst in die Wohnung des ewigen Vergelters hinüber.

Hier folgt noch eine Geschichte von dieser Art zur Nachahmung.

Als im verfloffenen Winter das 2te helvetische Linien-Bataillon in Aosta lag, wurde ein Grenadier mit Briefen von da nach St. Bernhard gesandt; unterwegs überfiel ihn eine Uebelkeit, die strenge Kälte setzte ihm zu, und bald hätte er auf dem Bernhards-Berge liegen bleiben müssen, wäre ihm nicht eine andere helvetische Ordonnanz, ein junger Oberländer, entgegengekommen, der nach Aosta gehen sollte. Dieser führte ihn nun mit Sorgfalt zurück, konnte ihn aber nur noch eine Strecke bringen, als der Grenadier halbtod zu Boden sank. Da war nun schleunig Rath zu schaffen. Edles Menschengefühl durchglühte den wadern Alpen-Sohn: schnell zog er seine Aellder ab, deckte damit sorgfältig seinen Kameraden, und eilte was er konnte nach St.

St. Remi, von woher er bald mit einigen Leuten kam, die ihm den mittlerweile halberstarrten in ihre Hütte tragen halfen: wo er wieder hingestellt wurde.

Bist du gleich kein Sohn irdischer Götter, junger Mann! sey es! du bist Mensch, dir bleibt der Dank deiner Brüder, ein Adelsbrief, der auch über der Sonne glht.

Alte und neue Zeit.

Als Schweizer weder Demoiselles
Mesdames und Messieurs kannten;
Als selbst der Landvogt und der Herr
Die Gattinn Weiblein nannten;
Da blühte noch die reine Treu
In unser Weiber Herz
Da hielten Schweizer Männer Wort
Biel fester noch als Erz.

Als aber ^{*}Madame, Demoiselle
Und Monsieur gekommen;
Hat Monsieur mit der Madame
Die Treu zurückgenommen;
Da fiel nun auch die Schweizer-Treu
Der Mädchen Schaam ins Grab. —
Da brach der Männer Ehrenwort
So leicht wie Strohhalbm ab.

Das sonderbare Geschenk.

Ein reicher alter Wollhäutling, der in seinem Leben mehr darauf gehalten hatte, arme Mädchen durch sein Gold zu verführen, als seinem leidenden Mitbruder beizustehen, wollte sich unlängst einen Spas mit einem sehr sonderbaren Geschenk machen, welches er einer bekannten Priesterin Thaliens zuschickte. Er wußte daß sie eine eifrige Vertheidigerin der aristokratischen Verfassung war, obschon er nicht bedachte, daß solche Creaturen ums Geld alles sind, er glaubte ihr daher ein sehr willkommenes Geschenk zu machen, indem er ihr durch seinen Bedienten ein Duzend Bären-Leffuchen zum Frühstück übersandte; diesem Geschenk hatte er ein sehr höfliches Handbillet beigefügt, in welchem er sie nichts we-

niger als befragte, was sie für einen Preis auf eine Nacht setze? Das Freudenmädchen t- u; dem Boten auf, seinem Herrn zu sagen, daß für einen so plumpen Lummel wie er sey, der Preis für eine Nacht gewissenhaft so viel betragen müsse, als ihn seit 20 Jahren alle Mädchen gekostet haben. Ueberdies ließ sie ihm noch in einem öffentlichen Blatt für das zukünftige Geschenk sehr höflich danken.

Der geflügelte Botschafter.

Der Mensch geht so oft von einem Extrem zum andern über, bald, vom Aberglauben zum Unglauben und wieder von diesem zu jenem, und so behält er niemals die Mittelkraft, und wie oft, wenn er den Ereignissen seines Lebens mit stiller Ueberlegung nachdenken würde, wie oft würde ihm ein Licht aufgehen, der seinen ihm oft dunkel scheinenden Lebenspfad erkennen, und seine Seele in eine angenehme Stimmung versetzen würde.

Aber Hr. Calenderschreiber, mit Erlaubniß, was pfuschen Sie da in die Moral, die mit einem Calenderschreiber sich so wenig als mit einem Comödianten gerne familiarisirt; überlassen Sie das Geschäft, uns Moral zu predigen, den Herren Geistlichen, deren Beruf es ist und die dafür (wenn schon jetzt ziemlich karg) bezahlt sind, und rischen Sie uns etwas Kurzweiliges auf, zum Exempel so eine Reise ins Wallis oder nach Luzern, oder lehren Sie uns reiten und ohne Leitern aufs Pferd steigen. Um Vergeltung, meine lieben Leser, mein Verleger hat mir sehr ernsthafte Vorstellungen gemacht, ich solle mich ja hüten niemanden zu nahe zu treten, oder kennbar zu machen; ich hab es ihm versprochen, ob ich es durchaus halten werde, ist zu erwarten; jetzt aber bin ich gelaunt, meinem Leser der zuversichtlich an eine alles waltende Vorsehung glaubt, eine heitere frohe Stunde zu machen und mit einer wahrhaften Geschichte ihn erfreuen.

Der nun an des frommen Dulders Pius des Sechsten, ruhmvollen Andenkens, Stelle zu der päpstlichen Würde erhobene Pius der Siebente, ein würdiger Nachfolger seines Vorgängers, war in die Betrachtungen der
schauer.

Ich merkte, wie ich die Revolution
 u. w. m. ich zieh'n in'ste, vertieft,
 er da hie sich da in dieser ganzen Begebenheit
 eben den Plan dessen, der mit seinem Bitterblick
 die Himmel und die Welten durchdringt, und
 zu hie Trost für sich und die Seinen und alle
 Leidenden, in diesem Gedanken; indessen blühte
 er aus seinem einsamen Zimmer nach dem
 offenen Fenster, und was sah er! auf dem
 Gasse spazierte eine Taube hin und her, und
 flog sogar in das Zimmer des damaligen Car-
 dinals. Dieses wiederholte sie ein Paar Ta-
 ge hinter einander. Der Cardinal befahl sie
 zu füttern und nicht zu verjagen, weil er an
 diesem liebevollen Thierchen Gefallen fand.
 Was geschieht! Ein Paar Tage nachher kam
 die Nachricht von Pius des Sechsten Tod,
 und an eben dem Tag, zu eben der Stunde,
 da die Taube in des Cardinals Zimmer ge-
 kommen, hatte der vortrefliche und unglückli-
 che Pius ausgerufen. Der Cardi-
 nal versiel über diese Begebenheit in ein still-
 les Nachdenken; berief seine sämtliche Die-
 nerschaft, und verbot ihnen b. v. seiner Ungunst,
 ja nichts von dieser Begebenheit zu verbreiten,
 indeme man ihn einer nicht ganz ger-
 den Absicht dabey verdächtigen könnte, es
 wurde erst da er zum Nachfolger des sechs-
 ten Pius erwählt worden, allgemein bekannt,
 und ist notorisch wahr, denn Pius der Sie-
 bente ist nicht der Mann etwas zu sagen das
 nicht wahr und nicht gesch. h'n ist

Nun meine Freunde, (wenn ich noch was
 che habe) die ihr mit mir an die allwaltende
 Vorsicht unwand'bar glaubt, deren geheime
 Worte ihr gleich mir oft schon erfahren
 habet, was fraget Ihr zu dieser Geschichte?
 Mich wenigstens freut sie innig; brachte eine
 Taube dem ersten der Schiffer die hohe Port-
 schaft, daß das himmelhohe Gewässer in die
 verborgenen Behälter der Erde zurück getre-
 ten seye, warum nicht auch unsern lebenden
 Pius die erste Nachricht von dem Tode des
 jenigen, dessen Stelle zu ersetzen er von der
 göttlichen Vorsicht ausersehen sey?

Die figürliche Erklärung.

Ein französischer Musketier, der starke
 Einquartierung auf dem Leibe hatte, kam um

längst zu einem Apotheker in B. und wollte
 ein Mittel gegen seine beschwerlichen Gifte
 haben. Er konnte sich aber gegen den Apo-
 theker nicht recht ausdrücken, und dißer that,
 als wenn er nicht französisch verstühnde. Der
 Soldat sagte also in gebrochenem Deutsch zu
 ihm: Monsieur l'Apothicaire, such sie mir
 doch ein Pulver, nit vor die Hipp, Hipp
 sagte er, und machte mit dem Finger die
 Sprünge nach, aber vor die marschier douce-
 ment, heiß aber scharf! Der Apotheker ver-
 stand ihn, lachte, und gab ihm das verlangte
 Pulver.

Die schlecht vergoltene Gastfreund- schaft.

Ein französischer Husaren-Lieutenant
 war vorigen Sommer bey einem wohl-
 habenden Beamten in einem Dorfe des
 südlichen Helvetiens einquartiert. Der
 Beamte machte den höflichen Wirth,
 und bat den Offizier täglich zu Tische.
 Nach Verlauf einiger Zeit ersuchte der
 Lieutenant an einem Sonntag den Beam-
 ten, auch einmal bey ihm zu essen, und
 mit einer Soldaten-Suppe vorlieb zu
 nehmen. Der Beamte sand sich befohl-
 nermaßen ein; der Offizier setzte ihm
 einige Gläser Malaga, um Appetit zu
 erwecken, vor; in welchen aber eine
 dreyfache Portion des stärksten Manna
 aufgelöst war. Als sich nun nachher zu
 Tische setzten, und der Beamte die Suppe
 genossen hatte, stieg das Mannatränk-
 chen an, unruhig im Leibe zu werden.
 Der Lieutenant nöthigte seinen Gast sehr
 zum Essen und noch mehr zum Trinken,
 unterhelt ihn mit launigen Erzählungen,
 und that nicht, als wenn er es merkte,
 daß der Hausherr schon mehr als einmal
 auf seinem Stuhl hin und her zu rücken
 anfieng. Doch endlich konnte sich dieser
 nicht

cht mehr halten. Er sagte also: „Der
Leutnant möchte es nicht übel neh-
men, er müsse einmal einen Augenblick
hinausgehen.“

Dieser, der wohl wußte, daß im Hause
zwei Abtritte waren, hatte vorher
in Meisterstück gemacht. Er hatte
nämlich, ehe sie sich zu Tische setzten, auf
den Abtritt einen Husaren detaschirt,
welche so lange an diesen unangenehmen
Ortern verweilen sollen, bis sie einen
Hint vom Leutnant selbst bekämen. Der
Beamte lief zum ersten Abtritt. „Be-
seht!“ rief eine Stimme. Er eilte die
Treppe hinauf zum zweiten Abtritt;
sein auch hier schallte ihm, leider!
fürchterliches „Besetzt!“ entgegen.
Er lief geschwind wieder die Treppe hin-
unter zum ersten Abtritt und dachte: jetzt
wird der wohl fertig seyn, aber noch
immer wurde ihm „besetzt!“ und das in
einem ungleich stärkern Ton als das erste
Mal, entgegen gerufen. Der Beamte
rang die Treppe noch einmal hinauf
zum zweiten Abtritt. In der ganz gewis-
sen Hoffnung, daß nunmehr der auf alle
Fälle ledig seyn würde. Allein seine
Hoffnung betrog ihn wieder. Nunmehr
sah der gute Mann, der keinen Augen-
blick Zeit mehr zu verlieren hatte, was
zu thun er konnte, beyde Treppen hinun-
ter, (ohne noch einmal nachzusehen, ob
der erste Abtritt auf des Leutnants Sta-
de nun ledig wäre,) rannte in den Hof,
und entledigte sich daselbst auf dem Mist-
haufen der drückendsten Beschwerde der
Menschheit. — Als der Hausherr her-
nach wieder zum Leutnant hinauf kam,
dauerte dieser so sehr seine Kolik, und
erwartete eine solche Theilnahme zu heucheln,
daß der gute Mann nicht den geringsten

Verdacht faßte, die Arznei wirkte aber
noch lange fort, so daß er den ganzen
Tag das Haus hüten mußte.

Der beherzte Landmann.

Ein Landmann, der 2 Stunden von
Mays, im Var-Departement in Frank-
reich, mit seiner Familie lange Jahre
friedlich wohnte, und von den Stürmen
der Revolution in seiner glücklichen Ein-
samkeit ziemlich unangefochten, sein Feld
mit Fleiß bearbeitete, wurde voriges
Jahr von einer in dortiger Gegend, ihr
Wesen treibenden starken Räuberbande
auf eine ziemlich unhöfliche Art besucht,
sie kamen zuweilen zu ihm, zwangen ihn,
daß er ihnen umsonst mit Essen und Trin-
ken sehr gut auswarten mußte, und miß-
handelten noch dazu mit teuflischer Bos-
heit die Leute im Hause. Durch diese
allzuhäufige Besuche und Mißhandlungen
aufs äußerste gebracht, entschloß sich der
berghafte Mann endlich, sich und der
Nachbarschaft durch eine kühne That Ruhe
zu verschaffen, koste es auch was es wolle.
Es muß auch wirklich nicht angenehm
seyn, sich immer von so ungebetenen Gäs-
ten überfallen zu sehen, und also in be-
ständiger Angst zu leben; denn es konnte
den Schurken leicht einfallen, ihn ihrer
Sicherheit mit seiner Familie umzubrin-
gen. Er schickte daher seine Frau und
Kinder in die Stadt, unterminirte das
Haus ohne einige Hülfe, that ein Fäß-
chen mit Pulver in die Mine, legte et-
wen Schwefelsaden an, der bis zum Haus
hinaus reichte, und wartete nun auf die
Räuber. Es dauerte nicht lange, so
kamen ihrer 18, und verlangten Essen
und Trinken. Der Mann empfing sie
gut,

gut, und stellte ihnen auf, was sie for-
dernten; gieng aber nachher, unter dem
Vorwand, Wasser zu holen, hinaus,
zündete den Schwefelfaden an, und lief
schnell davon. In kurzer Zeit geschah
der Knall, und das Haus fuhr in die
Luft. Die Räuber, welche darinn wa-
ren, kamen alle um. Zwölf waren so-
gleich tod; zwei andre, welche nur Wun-
den hatten, erschoss man; die vier übr-
igen waren im Schutte umgekommen.
Auf solche Art befrepte dieser herzhafte
Mann, ohne Rücksicht auf seinen Ver-
lust zu nehmen, die Welt von einer An-
zahl schlechter Menschen, die vorher lan-
ge genug ihr Unwesen trieben, und ihre
Grenelthaten verübt hatten. Es wäre
sehr zu wünschen, daß man die Räuber,
die sich seit einiger Zeit auch in unserm
Vaterlande so häufig zeigen, alle auf ei-
ne so leichte Art aus der Welt schaffen
könnte.

Mit Schaden wird der nicht klug.

Zu großes Mißtrauen gegen die Men-
schen fassen, kommt oft daher, wenn man
wiederholte Proben von ihrer Falschheit
und Untreue hat, das heißt durch Scha-
den klug werden; allein mein Mann,
von dem ich jetzt reden will, ist noch nicht
durch vielfältige Proben (daß ihn sein
Freund der ihn gleichsam am Gängelband
führt, zu seinem größten Schaden und
Nachtheil nekt) klug geworden, und hat
mir schon manchen Stoff zu einer Calen-
derhistorie gegeben, obschon es einmal mit
Ihm und mir aus Spaß hätte Ernst
werden können. Aber was für Selten-
sprünge, Hr. Calenderschreiber! Keine
Seltensprünge, liebe Leser, nur so eine

Art Einleitung, die sich jeder Autor so-
gar bis auf den Calenderschreiber erlaubt.
Diesmal gebe ich euch eine Amtskutsche
zum Besten, welche der Hofrath Immarr
an eine Schuld hat nehmen müssen, und
welche unter Brüdern noch ihre vierzig
Louisd'or werth war. „La g'se, du aller
Welt's Versüßmacher,“ rief Hr. Imma-
rr dem lieben Freund zu, gang mit
mym Sattler in die Remise, du weißt
wohl wo; i ha da vom L. R. eine Kut-
sche müssen a mi Schuld nâ, gang lue
was ist die Läderbannen werth, aber
b'schysset mi nit, ihr D. B. Han i nech
einlîst b'schysse? fragte der schlaue Kun-
dlus, han i nech scho einlîsch b'schysse?
machet nit wie Euer Sachwalter der
Duplonen und d'Neuthaler zuerst felle
ob er ech sy bringt. „Gang jetzt num-
men, du weißt wohl; Handwerk haßet
enandern, sagte der Hofrath; du weißt
wohl wot mi antrifft.“ Wo anders als
beim Steuereinnnehmer Weber! wo we-
ter o chönen sy weder da? Der Hoffpaß-
macher Flink begab sich zum berühmten
Englischen Sattler Freund Stelgbügel;
was gäter mer wenn i nech zu ne me-
guten Schid verhilfen? Der Hofrath
Immarr, mein guter Freund, het da
müsse ne Kutsche ane Schuld nâh. „Wol-
len die Kutsche besehen, Hr. Flink.“ Sie
giengen mit einander, wurden des Kaufs
um zwanzig Louisd'or einig. „Nu was
will er gâ um dâ alt Kumpellasten?“ I
darf echs schler gar nit sagen, Hr. Hof-
rath! Aber es ist wahr, man wird Mi-
he haben, dieses Fuhrwerk ganz aus der
Remise oder Schopf hinaus zu bringen,
aus Consideration daß Ihr ihm schon
viele Dienste geleistet habet, sagt er,
wolle er Euch zehen vollwichtige unge-
felle

sollte Duplonen dafür geben. Du D.
 ! ha sy müssen für zweyzen a ná und
 so viel Zins für die Remise bezahlt!
 Aber was ist z'machen, gieb em si, aber
 baar Geld. Das versteht sy, so hant
 mit im g'märtet um baar Geld. Flink
 brachte unserm Hofrath die versproche-
 nen zehen Louisd'ors, nicht lange hernach
 so sahe er den Hof. Sattler. Ihr send
 mer z'teufels Jud, Meister Steigbügel,
 mir so laufige zehen Duplonen um die
 g'lucke Kutsche z'gá, sy ist unter Brüder
 wánzig werth g'syn. Dief habe ich auch
 dafür bezahlt, Euer Wohlweisen; habe
 prin. Flink achtzig baare Neue Thaler
 auf das Brett gezahlt. E du verfluchter
 Flink, heft my wieder b'schysen, lum-
 mer nummen nómé; Flink kam, machte
 eine feine Entschuldigung die dem Hof-
 rath das Zwerchfell erschütterte, und an
 weyl die Rückgab dachte der Hofrath eben so
 wenig als Flink.

Vollgültiger Beweis der Wleder- schelmung. eines Verstorbenen.

Die Munizipalität zu Löffelswyl, Di-
 rikt Dummheim, hatte durch ihren
 sehr erfahrenen Schreiber, schon verschle-
 dene Lebensscheine ausfertigen lassen; der
 Bürger Schreiber hatte sich so sehr an
 den angenommenen Ausdruck: „Daß
 der und der bey Leben, indeme er heute
 vor uns erklärt hat,“ gewöhnt, nun war
 es darum zu thun, einen Sterbe- und
 Erbrechts-Schein auszufertigen. Der
 Notarius, der vermuthlich vor Freuden
 über die neue Constitution ein Gläschen
 mehr als sonst mochte getrunken haben,
 schrieb: Den und den Tag ist Christen
 Bögli, unser Gemeinds-Angehörige ver-

storben, welches wir anmit bezeugen, in-
 deme er heute vor uns erschienen, und
 gedachter Christen Bögli uns erklärt hat,
 keine andere Pension noch Traktament
 genossen zu haben.

Beschehen zu Löffelswyl, den 13ten
 Scumonat 1801.

Christen Karst.

Hans Gänsewyl, Sekretär.

Dieser wohlabgefaßte Lebens-Schein
 wäre, hätte der Regierungs-Statthal-
 ter des Cantons diesen Irrthum, nicht
 eingesehen, und sowohl die Munizipa-
 lität als den Schreiber zurecht gewiesen,
 an die Behörde versendet worden, wo es
 dem Vorsteher des Bureau zu Paris,
 einem sonst ernsthaften Mann, gewiß ein
 kleines philosophisches Lächeln abgenöthi-
 get hätte.

Der für seinen Betrug wohl belohnte
 Landmann.

Ohnlängst wurde zu Stlerenwyl ein
 Landmann begraben, der alle Jahr sei-
 nem Nachbar etwas von seinem Acker
 abpflügete, und den Gränzpfahl jedes-
 mal einen Schritt weiter schlug. Einst
 als er an der Wiese Weiden köpfte, fällt
 er mit der Leiter um, stürzt auf den
 Gränzpfahl, den er dahin verrückt hat-
 te, und stößt sich ihn durch den Leib.
 Jetzt soll er, wie man sagt, fleißig bey
 diesem Gränzpfahl Wache halten, bis
 seine Erben kommen und das seinem
 Nachbar geschene Unrecht vergüten.
 Ob sie es thun werden steht zu erwarten.

Der beste Sohn.

Ein junger Oberländer der so ziemlich
 flüchtig in die Welt hinein lebte, und we-
 nig Gutes von sich hoffen ließe, befolgte
 seinen

seluen Gang die Welt zu sehen, und ver-
ließ seine Mutter, die da hoffte, daß
ihr geliebter Christen einst sie vor Armuth
und Mangel schützen werde, es geschah
auch, aber nach den unerforschlichen We-
gen der Vorsehung auf eine ganz beson-
dere Art. Christen gieng nach England
und nahm Dienst bey der östindischen
Compagnie, rückte bis zum Wachtmeister
vor, und anstatt seinen Sold zu verze-
hren, legte er von demselben nach und
nach etwas auf die Seite, bis er das rei-
ne Sümichen von fünfzehn Guineen in
Gold beisammen hatte; dieses Geld über-
sandte er einem verdienstvollen allgemein
bekannten und beliebten Bernerischen Of-
fizier, mit Bitte, seine arme alte Mutter
zu erfragen und ihr das Geld zuzustellen.
Dem Offizier schlug wonnevoll das vor-
treffliche Herz unter seiner englischen Uni-
form; er eilte sich des ihm gegebenen
Auftrags mit aller Pünktlichkeit zu ent-
ledigen, aber er hatte Mühe die Alte zu
erfragen; endlich erfuhr er, daß sie auf
ihrem Dorf und den benachbarten Or-
ten dem Almosen nachgehe; er ließ ihr
entbieten sich nach Bern zu begeben, denn
er habe etwas Wichtiges mit ihr zu re-
den, auch schickte er ihr zwey Neue Tha-
ler Reisegeld; sie kam und er zahlte ihr
die fünfzehn Guineen in Gold hin. Die
Frau war vor Verwunderung fast außer
sich, „Aber lieber Herr! wer denkt an
mich arme alte Frau so großmüthig?“
Hierauf sagte ihr der brave Offizier, daß
ihr Sohn dieser Wohlthäter sey. Freu-
denthränen entquollen aus ihren Augen
auf die Hände des Offiziers, welche sie
vor Erstaunen fest hielt. „Mein Sohn
der Christen? Herr Gott! Deine Wege
sind nicht unsre Wege, und deine Gedan-

ken nicht unsre Gedanken; aber lieber
Herr, was will ich arme alte Frau mit
diesem vielen Geld machen? Rathen Sie
mir.“ Der menschenfreundlich Offizier
dachte hin und her, endlich wählte er
von allen Gedanken die ihm eingefallen,
diesen! er nahm die fünfzehn Guineen
kaufte der Frau auf ihrem Dorf ein hal-
bes Haus und Herd zum Anpflanzen da-
für, that noch etwas von dem Seinigen
hinzu, und meldete nun dem Sohn was
er für eine Anwendung von dem Geld ge-
macht. Dieser war darüber höchst er-
freut, legte von seinem Gold etwas zu-
rück, kam mit einem schönen Sümichen
Guineen heim, fand seine Mutter gesund
und wohl, kaufte den andern Theil des
Hauses und noch mehr Herd dazu, und
zum Lohn seiner kindlichen Treue wurde
er durch die Wahl einer braven Frau
von dem himmlischen Vergelter belohnt.

Meerwunder.

Bermichenen Frühling flegte nahe bey
Ostende ein fürchterliches noch nie gese-
henes ungeheuer großes Amphibium aus
dem Meer an das Land; dieses seltene
Thier war nicht weniger als acht und ein
halben Schuh (ohne den Schwanz der
ungeheuer groß war) lang, und hatte
außerordentlich große und starke Flos-
federn. Dieß scheußliche Thier verbreitete
auf einer grossen Strecke Landes Ver-
heerung, Furcht und Schrecken; es traf
auf seinem Weg eine Heerde Schaafe an;
zerriß 20 davon, woraufhin es sich un-
ter dem fürchterlichsten Geheul wieder
ins Meer warf, des folgenden Tages ver-
einigten sich eine große Anzahl Ostendi-
scher Einwohner, dem Ungeheuer da zu
warten,

warten, wo es den Tag vorher aus dem Meer gestiegen war; es erschien auch in der That wieder, und rasender als je; die Flintenkugeln preßten von seiner dicken Haut, ohne dasselbe zu verwunden, ab. Endlich aber gelang es den Schützen, ihm eine gefährliche Wunde unter dem linken Ohr beizubringen und es hernach in einem Netze zu fangen.

Sonderbare Entdeckung.

Ein bemittelter Landmann ließ unlängst einen sogenannten Wasserscheider kommen, der weit und breit berühmt war, um ihm eine Stelle zu zeigen, wo man, wie er glaubte, mit gutem Erfolg graben werde um Wasser zu finden. Der halbe Hexenmeister machte seine gewohnten Hanswurstenstreiche mit der Springruthe, sie schlug auch wirklich auf der von dem Landmann angewiesenen Stelle; jezt war Freude die Fülle ob dieser Entdeckung, und dem Wundermann wurde tapfer vom Bessern eingeschenkt, und der folgende Tag angesezt, um auf der Stelle zu graben. Der Wundermann, welcher wußte, daß er an diesem ehrlichen Landmann, ein mit Wollfe wohl versehenes Schaaf besitze, brachte eine Menge müßiger Maulaffen mit sich, die ihm um den halben Lohn zu arbeiten versprochen, versteht sich, nicht zum Nutzen des ehrlichen Bauersmannes, denn diesem wurde der ganze Lohn angesezt. Nun wurde mit Graben angefangen; als man nach ein Paar Wochen endlich rechts und links in die Eingeweide der Erde gedrungen war, so hörte man ein vernehmliches Rauschen, als wie von einem großen Wasserfall. Ha, da war Freude

die Fülle, und es wurde dem Weibe munter zugesprochen. Nun strengte man erst alle Kräfte an; aber jezt kam man auf etwas Härteres, als Erde und Grien, alle Schläge preßten mit einem klingenden Tone zurück. Sonderbar, es ist nicht Stein, nicht Holz, es ist wie Stachel und Erz, sagte einer der Arbeiter, man umgrube, endlich erschien, und was? Ein grosser Sarg, bei Reinigung desselben fand es sich daß er von Erz gegossen, und bey 8 Schuhen lang, drey Schuhen breit und 4 Schuhe hoch war; wie nun diesen hervorbringen? Doch was vermögen Menschen - Hände, guter Willen und Neugierde nicht zu bewerkstelligen! Der Sarg wurde aus seiner Dunkelheit in welcher er vielleicht ein Paar hundert Jahre gelegen hatte, auf die Oberfläche der Erde an das wohlthätige Licht gebracht. Das Wasser wurde nun vor lauter Freude vergessen, denn es konnte nicht anders seyn, der Sarg mußte voll Gold und Silber stecken, das man auf diese Weise vor Räubern hatte verwahren wollen. Nach unsäglicher Mühe wurde er endlich geöffnet, und enthielt anstatt Kostbarkeiten — ein Todtengerippe nebst einem kleinen bleyernen Täfelchen, mit der Jahrzahl 1305. Wasser wurde nun in dieser Gegend vergeblich gesucht; die Kosten des Grabens beliefen sich weit über 300 Eronen, woran das verkaufte Erz des Sarges ein sehr schlechter Ertrag war.

Die noch zu gelinde Strafe.

Das Correktions-Tribunal zu Strassburg verurtheilte unlängst einen Namens Kichel, zu einer Buße von tausend franz. Livres und einjähriger Gefangenschaft, weil derselbe öffentlich

fentlich die Unzucht und Ausgelassenheit (die auch leider in der Hauptstadt Helvetiens so sehr ihr Haupt empor hebt) begünstigte, und viele junge Mädchen verführte. O daß die Repräsentanten ein so freies Volks vorzüglich auch ihr Augenmerk auf diesen Gegenstand richteten und strenge Musterung hielten, daß solchen weit um sich greifenden Folgen des Lasters der Unzucht gesteuert werde; dann einen unbegreiflichen Einfluß in das Verderben ganzer Generationen hat diese Art Laster; das sonst gehorsame Kind, die sonst freundlich gesinnte häusliche Gatten und zärtliche Mutter, werden auf immer verdorben; der sonst unfehlliche Richter läßt sich oft durch eine schön singende Sirene umstimmen. Rabener, der Menschenkenner sagt es ja: Es gebe eine ganz eigene fast nie zu verschleude Art einen Richter zu bestechen, und dieß sey, wenn man entweder eine schöne Frau oder Tochter habe. Nur nicht die Unschuld verführt.

Der vornehme Bettler.

Als der Prinz von Hessen die letzte Geldforderung für seine Armee, an die Stadt Hamburg machte, fand man an seiner Kutsche das Obrigkeitliche Mandat angehängt, wonach alle Bettler ins Arbeitshaus gebracht werden sollen. Der Stadt-Magistrat setzte vergeblich eine Belohnung von 100 Thaler auf die Entdeckung des Thäters. Dann als dieser Preis den der Magistrat auf die Entdeckung des Thäters bot, bekannt gemacht wurde, fand man am Hause einer der vornehmsten Magistrats-Personen folgende Briefe angeschrieben:

Der Thäter findet sich nicht, der läßt sich nicht bestechen,
Damit des Armen Schweiß, könn' zahlen seine Zechen.
Merkt Euch wohl dieses jezt, Hochweiser Magistrat,
Der dies geschrieben, noch viel Korn im Strohe hat.

Geduld.

Im Dezember vorigen Jahrs ward ein armer Mann, der in einem Walde umweilt

mit dem Auffarmeln des abgefallenen alten Holzes beschäftigt war, einen wohlgekleideten Menschen ansichtig, der mit einem traurigen und niedergeschlagenen Gesichte auf und nieder atemte. Der Mann glaubte, daß es ein Offizier sey, der sich hier eingefunden, weil er zu einem Zweikampf sich aufgefordert worden, und verborg sich hinter einer Eiche. Der Offizier näherte sich dem Baum, öffnete ein Papier, durchlas es in der heftigsten Bewegung, und warf es, indem er es zerriß, von sich. — Jezt zog er ein Pistol aus der Tasche, untersuchte den Hahn, und brachte den Stein durch einen Schlüssel in Ordnung. Nachdem er plötzlich seinen Hut zur Erde geworfen hatte, sezte er schnell das Pistol an den Kopf — es versagte aber. Der Arme, der sich bisher still verborgen gehalten hatte, sprang nun hervor, fiel dem Offizier in die Arme, und riß ihm das Pistol aus der Hand. Dieser aber zog seinen Degen, und wollte seinen Erretter durchbohren. „Stoß zu — sagte dieser in voller Fassung zu ihm — ich fürchte den Tod eben so wenig, als Ihr; aber an Geduld und Muth überreffe ich Euch!... Seit mehr als zwanzig Jahren lebe ich in Kummer und Elend, aber meinem Gott habe ichs überlassen, wie und wann er es endiaen will.“ Der Offizier wurde durch diese Worte gerührt; er blieb eine Zeitlang unbeweglich, vergoß dann einen St ohm von Thränen, zog seine Börse hervor und gab sie dem armen Alten. Er ließ sich darauf seinen Namen sagen, versprach geduldig zu werden, und die Last, die ihm auferlegt war, ruhig zu tragen, bis sie von höherer Hand ihm erleichtert oder abgenommen würde.

Der neue Siebenschläfer.

(Siehe gegenüberstehende Figur.)

Caspar, Martin und Mathys, drei würdige Nachkömmlinge der sieben redlichen Schwaben, die einen Hasen für des Teufels Großmutter angesehen hatten, sollten diesmal nicht aufs Bierhübel zum Regeln, wohl aber nach einem von der

ten
ide
rau
und
es
en
dere
che
nide
Be
ist
der
chte
ng
ge
an
ne
te
die
nd
fei
tag
ch
an
in
abe
ach
te
ch
en
sa
nd
ra
ert

en
de
ir
at
ll
on



der Stadt etwa vier Stunden entlegenen Dörfe wandern, wo das wohlthätige Kranken-Institut ein grosses Kornhaus besaß, um ein Paar Hundert Mäs Korn zu fassen; nach dem dieses geschehen war, und die mit einer Gabel bezeichneten Säcke aufgeladen waren, giengen die drey redlichen Schwaben noch in die Helferey des dortigen Dorfs, um, wie sie sagten, den Staub hinunter zu schwemmen, den sie in der Kehle hatten. Sie sprachen dem edeln Getränke auch tapfer zu, und legten es hauptsächlich darauf an, dem guten Martin Trinken, von Kalb, einen tüchtigen Säbel anzubinden; es gelang ihnen auch so ziemlich, wie wir bald hören werden; dann ob es schon nicht Merenstein war, den Martin getrunken, so hatte derselbe ihm doch trefflich gemundet, dann die Hrn. Birthen haben eine so ganz eigene Art dem sonst oft sauren Getränk mit geistreichen Ingredienzien zu Hülfe zu kommen, es scheint es sey hier auch der Fall bey dem Wein gewesen, den Martin getrunken hatte, denn er und seine Cameraden waren noch keine volle Stunde weit gelaufen, so stieg der Geist des Rebensafts ihnen mächtig ins Capitolum, und hatte sich besonders des guten Martins bemächtigt und sich wie eine Schlange um seine Füße gewunden. Ihr Sakrement na lauffet doch nicht so streng ihr H...., rief er seinen Cameraden zu; Martin ward das Gehen sauer, dazu kam noch daß die Schuhe die ihm einer seiner Cameraden geliehen, zu eng waren; diesem Uebel abzuhelfen schuf er sie in Pantoffel um, aber nun wars noch ärger, er hatte alle Augenblicke die Schuhe voll kleiner Steine, die ihm das Gehen erschwerten.

Jetzt holte er aus freyer Brust Athem, als er gewahr wurde daß seine Cameraden sich unter den Schatten einer grossen Eiche gelagert hatten und seiner harreten; na, komm her Martin, leg dich auch! na, wollen da ne wenig schlafen, s'ist hüt so de längst Tag, wir haben noch Zyt genug nach Haus. Wem war die Einladung willkommener als unserm Martin! kaum hatte er sich gelegt, als er auch bald tapfer zu schnarchen begann. Diese liebliche Musik lud Caspar und Mathys auch zum Schlafen ein, und bald glaubte man das Gurren einer Heerde Eichelfresser zu hören. Caspar wurde am ersten wach, schüttelte den Bruder Mathys, und auch Martin, na ihr Stiebschläfer, rief er ihnen zu, wollt ihr dann schlafen bis am jüngsten Tag? Auf! auf wir haben Zeit, s'ist hol mich der Kukul schon 7 Uhr, ihr Raker! Mathys erwachte von dem ziemlich unsanften Rütteln, rieb sich die Augen, streckte sich, gähnte und sprang auf; Martin aber schnarchte tapfer fort, als alle Mühe, alles Rütteln und Schütteln und Rufen seiner Cameraden nichts frommte, ließen sie den Schnarcher in Ruhe. Kann nachkommen, der Kranker, es hat deutsche Leut, müßt ne Esel seyn wann er den Weg nicht finden kan, sagte Caspar; allons, Bruder, vorwärts! So sagten sie und überließen Martin seinem schützenden Genius, dieser fächelte ihm auch so reine Kühlung zu, daß Martin volle vierzig Stunden in einem fort schlief, und erst des Sonntag Morgens bey Sonnen-Aufgang die Augen aufschlug, zu gähnen und sich zu strecken anfieng. Das war en guter Ruf, Martin, so gut haßt du lang nicht geschlafen,

schlafen, als unter Gottes frehem Himmel da, na, auf Sameraden! Aber jetzt sah er erst, daß er sich allein befand, nur hörte er hie und da einen Hahn krähen, vernahm auch deutlich die liebliche Musik des Schweinhirten, der in sein Horn blies; muß wettermäßig lang geschlafen haben, sagte er, s'ist hol mich der Kukul Morgen, ja Morgen ist es, ihr Sakermenter, ihr laßt mich da liegen ihr vermaledenten Raker, daß ihr die Kränke kriegtet, oder daß ihr Höler bekämet wie ne Myttli Mehl; lassen mich die schlafen die raubigen Kerls, und gehen ihrer Wege. In diesem Selbstgespräch störte ihn der Schweinhirt, der mit seiner ihm anvertrauten Heerde des Weges zog. Des Hirten Hund beschneufelte unsern Martin, that ihm aber kein Leid, dann wie man sagt, sollen die Hunde Physiognomiker seyn; der Schweinhirt grüßte ihn freundlich: Guter Freund was machst du da? Wer bist du? Ein ehrlicher Kerl bin ich, du Raker! Haben noch nicht Brüderschaft getrunken. Aber so sag mir dann, wo geht der Weg nach der Stadt? He das lanach nit wohl fehlen, wender da ussem Wald use snt, so gater alli Gredl übernes Feld, stogtet de nummen über d'Stapfen, de g'seter grad Schlampampen forech. Für Geld und gute Wort, hör er, führ er ihn aufen rechten Weg. Jetzt erzählte Martin dem Schweinhirten, daß er mit seinen Sameraden hier unter dieser Linden Halt gemacht habe und eingeschlafen sey, indem er dieß so erzählte, steng es im Dorf Schlampampen an zu läuten. Wartet nummen no ne wenig, ihr cheut de mit de Ralcheulüten ga, die zeigenech de der Weg. Ist denn anemen Samstag auch

ne Predigt? was Samstag, sagte der Hirt befremdet, und steng an zu muthmassen, dieser Mensch sey nicht recht bey Trost; es ist Sontig, guter Freund! Wie erstaunte Martin, als ihm ein Licht aufgleng, das ihn belehrte, daß er vom Freitag Abend bis Sonntag Morgens geschlafen. Zeig er mir den Weg guter Freund; — indem Martin dieß sagte, fuhr der Eber, der auf eine Mores Jagd machte, dem Martin, der eben seinen Stab mit dem Hirten weiter sehen wollte, zwischen den Beinen durch, trug ihn mir nichts dir nichts wohl ein paar Hundert Schritte weit, und lies mit ihm in den Schlamm, aus welchem unser Martin alle Mühe hatte sich heraus zu winden. Jetzt mußte er sich noch im Dorf bey einem gaskreyen Banersmann von dem Unflath reinigen lassen, und kam am Sonntag Abends endlich doch sehr wohlbehalten nach Haus. Nachdem er aber den Schaden gehabt, durste er für den Spott nicht sorgen.

Der bestrafte Aberglaube.

In einem ansehnlichen Dorfe des Cantons B... starb eine Müllerin, deren Mann ziemlich reich, und sehr abergläubisch war. Ungefähr 8 Tage nach ihrem Absterben ließ sich in der Mühle ein Gespenst sehen, welches schwere Ketten schleppte, und in einem schwarzen Kleid ershien, woran man hie und wieder weiße Tupfen bemerkte. Nach wiederholten Erscheinungen faßte endlich der Müller das Herz, und befragte den Geist, wer er wäre? Der Geist antwortete mit ächzender weinerlicher Stimme, er sey der unglückliche Geist seiner geliebten Ehe.

Ehegattin; wenn er und das Hausgeſinde zwanzig mal den Glauben und fünfzehn Unſervater beten würden, ſo könnte ſie aus dem Ort ihrer Qualen errettet werden; es müßte aber alles laut und langſam, mit Andacht fortgebetet werden, und niemand dürfte ſich in der Andacht ſtören laſſen; denn der böſe Feind, dem ihre Erlöſung zuwider ſey, werde ſich alle mögliche Mühe geben, im Hauſe fürchterlich herumzuſchlagen, zu poltern und das ſchrecklichſte Geſtöße zu machen. Der Mann verſprach willig und treuherzig ſeine Hülfe, und nachdem er auch ſeinem Geſinde die nöthige Standhaftigkeit zugeſprochen hatte, verfügte er ſich mit der ganzen Familie zum gemeinſchaftlichen Gebet. Beim Anfang des zweiten Glaubens gieng der Lärm ſchon an, und bald ward des Klopfens, Schlagens, Hin- und Herwerfens, Auf- und Ablaufens kein Ende. Es ſchien, als wenn alles im Hauſe unter und über ſich gehen ſollte. So wie von Zeit zu Zeit die Furcht in den Herzen der Betenden größer wurde, ſo verdoppelten ſie auch ihren Eifer im Gebete. Erſt mit Anfang des zwölften Vater Unſers ward es etwas ſtille; bis endlich gegen die Mitte des vierzehnten ſich der Lärm gänzlich verlor. Der Geiſt war erlöſt, und die erſchrockenen Herzen der Betenden ſtengen wieder an, Athem zu ſchöpfen. Sie blieben noch eine Weile in der Stube, und endlich wollte der Knecht, als der der Beherzteſte, ſchlafen gehen. Aber wie erſtaunten ſie, als dieſer mit verwirrtem Geſchrey zurück kam und jammerte, daß ihm ſeine zwey Paar ſchönen gelben Lederhosen, ſein Sonntagsrock, und all ſein Geld geſtohlen war; alſo-

gleich liefen auch die Mägde in ihre Schlafkammer, ſahen mit Entſetzen ihre Tröge offen, und alles bodenleer. Auch der Müller fand alle ſeine Käſten aufgeſprengt, die beſten Hausgeräthe weggeſtohlen, und einen Verluſt von mehr als tauſend Kronen an baarem Geld. Das hatten ſie nun von ihrem Uberglauben.

Elternliebe.

Ein Müller im Kanton S. war mit ſeinem kleinen anderthalbjährigen Knaben ſeinem Mühlebache nach ſpaziert. Das Kind ſuchte Blumen, fiel in den Bach, und ward in das, zum Waſſereinflaß verengte Loch, auf das im vollen Gange befindliche überſchlägige Rad gezogen, und war weg. Der Vater kam im Augenblick des Sinkens, ſah es und ſprang mit äußerſter Lebensgefahr in die 15 Schuhe tiefe Radſtube, welche über 6 Schuhe Waſſer hatte. Hier ſuchte er nun ſein Kind um das ſich bewegende Waſſerrad, wo alles ſo enge iſt. Endlich erblickte er ein, in die Höhe ragendes Mädchen, ergriff es, und zog das Kind, welches unſchädigt am Körper, aber tod zu ſeyn ſchien, hervor. Die herbei geſtillte Mutter nahm es nun in ihre Arme, eilte in ihre nahe Wohnung, wärmte es an ihrer Bruſt, rief es und legte ſich mit ihm in ein heiß gemachtes Bett, wo es wieder auflebte, und bald darauf mit kindlicher Unſchuld ſeine entzückten Eltern anlächelte.

Der Tod.

Ich ſaß, gekühlt von Abendwinden,
In einer Mondnacht Einſamkeit,

Das Fiebermittel.

Ein ehrlicher Landmann, der 3 Stunden von B. wohnt, und in seinem Leben noch nicht viel für Arzneien ausgegeben hatte, kam unlängst in bemeldte Stadt, und wollte für seine Frau, welche ein kaltes Fieber hatte, bey einem Apotheker ein Mittel gegen diese Krankheit holen. Unterwegs vergaß er den Namen Apotheker, weil er sich aber noch erinnerte, gehört zu haben, daß auch die Scharfrichter geschickt seyen die Leute zu kuriren, so meinte er, es werde allzueins seyn; er fragte demnach auf der Strasse jemand, wo man Mittel für Franke Leute haben könne; dieser wies ihm eine Apotheke. Wie der Bauer hinein kam, machte er einen Kratzfuß, rückte an seinen Hut, und sagte: Gute Tag! wohnt öfters hie der Scharfrichter? Der Apotheker war selbst nicht zugegen, sondern einer seiner Leute; diesen verdroß nun eine solche Anrede; versetzte daher mit einem verdrießlichen Tone: Was will er, Kerl? Der Bauer wiederholte die vorige Frage, und setzte hinzu: Ich möcht gern öfters fürs Früren ha. Der Apotheker, welcher glaubte, daß der Bauer seiner spottete, oder wenigstens von einem Schalken abgesandt sey, um ihn zum Besen zu haben, gerieth in Eifer, und gab ihm ein Paar derbe Ohrfeigen, daß ihm die Backen feuerten. Der Bauer, welcher empfand, daß dieses ein gutes erwärmendes Mittel sey, gedachte bey sich selbst, daß es seiner Frau wohl helfen würde, und fragte: Was bin ich euch jetzt schuldig? Der Apotheker antwortete: Wenn du nicht bald gehst, so will ich dir mehr geben. Ach, sagte der Bauer,

im Schriten blühender Kirchhofs-Binden, und dacht an Tod und Ewigkeit. Die Hoffnung künftiger Belohnung Erheiterte den trüben Sinn, und zauberte mich zu der Wohnung Verklärter Ueberwinder hin.

Da trof Vergessenheit der Sorgen Mir mich herab, und plötzlich stand Ein Jüngling, schön wie Frühlings-Morgen, Vor meinem Blick im Lichtgewand. Er sah mich an. Dann blickte wieder Sein Aug' bald heit'rer Himmelwärts,, Bald trauriger zur Erde nieder, Und jeder Blick durchdrang mein Herz.

Es schwamm in seiner Augen Bläue So was — ach! das besagt kein Lied — Was Freundschaft, Liebe, Brudertreue! Was sanftes Mitgefühl verräth. Und milde goß auf seine Wange Sich sanftes, keusches Abendroth. Und dennoch, Bruder! ward mir bange; Denn, seht! es war — der liebe Tod.

Er hielt ein Kelchglas in der Rechten, Mit einem Labetrunk, der mild In schauervollen Mitternächten, Der Dolder letzten Kummer stillt. Sein Wink gebot, ihn auszutrinken, Er griff mit zärtlicher Gewalt Nach meiner Hand mit seiner Linken, Und ach! die war so kalt — so kalt!

Ich bebte sehr, und sprach: Betrüber! Hat Gott nicht selbst dich hergesandt: So gehe dieses mal vorüber! Ein ander mal! — Hier ist die Hand! Noch möcht' ich gerne reiche Saaten Auf meinen kleinen Acker streun, Um einer Schaar von Edelhuten Am Tag der Garben mich zu freun.

Da gieng der Tod, auf meine Bitte,, Wohl über manches ernste Grab, Mit selbem feyerlichem Schritte Zum dunkeln Eichenhain hinab. Ich sank auf meine Knie nieder, Und bat den Herrn, und meinte drein: Ach! kömmt der schöne Jüngling wieder,, So laß ihn mir nicht schrecklich sehn!

Bauer, es wird wohl gnug sy, das soll myr Frau wohl helfen, sie ist no jung; und damit gieng er seiner Wege. Wie er nach Hayse kam, saß seine Frau im Bette, und hatte den heftigsten Frost. Hans! sagte sie, heß mer öpis bracht für das Früren. Er antwortete: Ja mis lieb Trini; trat zu ihr vor das Bette, und gab ihr eine Ohrfelge, daß ihr Hören und Sehen vergieng. Von diesem Schrecken verließ sie das Fieber. Als die Frau wieder zu sich selbst kam, sagte sie: Aber Hans! i ha der ja nüt z'Leidtha, warum schlaßt de mi de? — Der Doktor i der Stadt het mirs gä, und het nit emal öpis dersür wellen. Wie nun der Bauer einige Tage darauf wieder in die Stadt mußte, sagte die Frau zu ihm: dā Doktor het nüt wellen, u het mer doch g'hülfe; du mußt ihm nadisch e schöne Ankenballen bringen. — Der Bauer nahm den Anken, und gieng wieder zu dem Apotheker; dieses mal traf er den Hrn. selbst an, weil er ihn aber nicht kannte, so sahe er sich weitläufig nach dem andern um. Der Apotheker fragte ihn: was er wolle? Der Bauer antwortete: I ha vor 8 Tagen hie öpis gno fürs Früren, aber es het mers en angern gä als Ihr, und er het nüt dersür welle, leh han ig ihm da ne Ankenballe bracht. Der Herr sagte: Gebt mir sie nur her. Er erwiderte: Rüfet mer doch der anger Pürs füre. Ey, versetzte jener, es ist einerley, wem ihr sie gebt; ich bin der Herr, und der andere ist mein Gehülfe. So ist's gut, antwortete der Bauer, gab ihm den Anken, und fügte hinzu: I ha nummen der Halbtzell vo euem Mittel brucht, dersür glebe ni nech dā Anke, un der anger Halbtzell will ig

ech z'ruf gä! Hemit gab er dem Apotheker eine Ohrfelge, daß er nicht wußte wie ihm geschah, und gieng zur Apotheke hinaus.

Frage und Antwort.

Wie kann ein Mann seine Frau, die etliche Tage herum geht, und kein Wort sagt, zum Reden bewegen, und zwar daß er nichts Böses rede oder thue? Antwort: wenn er ein Licht anzündet, auf- und abgeht, unter die Bänke leuchtet, und suchet, so wird die Frau sich nicht enthalten können, zu fragen, was er suche oder verlohren habe? Er kann alsdann sagen: ich suche deinen freundlichen Mund, nun bin ich froh, daß ich ihn wieder gefunden habe.

Traurige Geschichte eines Felsenssturzes zu Sisikon am Vierwaldstädter-See.

(Siehe gegenüber stehende Figur.)

Auch das Jahr 1801, das am wenigsten unglückliche seit der Revolution, ist nicht leer von traurigen Ereignissen für jene unglückliche Gegend.

Zu Sisikon am Waldstädter-See, zwischen Brunnen und Glühlen im Bezirk von Altdorf, riß sich am 14ten May, eine und eine halbe Stunde vor Mitternacht von der Seite des sogenannten Tellen her eine ganze Felsenwand vom Berge los, und trieb durch ihren Einsturz in den See das Wasser mit einer solchen Gewalt über das Gefäde, daß in einem Augenblick vier geräumte Häuser, eine Sägmühle und ein Stall, mit allem was darinn war, hinweggeschwemmt und in die

Vorstellung eines fürchterlichen Felsensturzes welcher sich in der Nacht vom 14ten May 1801. zu Sisslen am Vier-Waldstädter-See ereignet hat.



die Tiefe des Sees begraben wurden. Hiersehn Personen, Väter, Mütter und Kinder, fanden in den Fluthen des Sees ihr Grab, von welchen man den folgenden Tag dreß wieder fand; von den übrigen war keine Spur mehr; nur ein Kind tod in der Wiege auf dem See, welches unter einem Balken hängen geblieben und zugedeckt war. Vier andere Personen wurden sehr schwer verwundet, und von den Gebäuden, Effekten und Vieh ist mit Ausnahme einiger schwimmenden Bretter, und des großen Rades der Winde von der Mühle nicht die geringste Spur zurückgelassen worden; die Bewegung des Wassers war so stark, daß einige Balken sogar in der Isleten Pfarre Seedorf, anderthalb Stunden von Sitten, ans Land getrieben wurden. Ein großes Stück Land sank unter, von Gärten und Wiesen ward die Erde weggespült, und alle am Gestade befindlichen Schiffe wurden losgerissen, und bis auf zwey zertrümmert oder versenkt so daß man auch nachher, als man noch einige der Unglücklichen in den Wellen jämmerlich und durchdringend um Hülfe rufen hörte, aus Mangel eines Fahrzeuges dieselben nicht retten konnte. Aus allen Einwohnern dieser kleinen Landspitze wurde niemand gerettet, als zwey Hirtenknaben, die auf dem Kiltgang bey ihren Mäthen waren; ein alter Vater, der eben wegen seinem kleinen Holzhandel in Luzern war, und zwey kleine Kinder, (wovon das ältere 3 Jahre alt war) welche die Wellen ins Gebüsch trieben und die da aufgehalten wurden, und der Sohn des Sägers, der von dem Wasser hin- und her getrieben wurde, und sich endlich an einem Aste auf dem Lande festhalten konnte.

Schon lange sahen die Alten dem Einkurze dieses Jenseits mit sanzen Sorgen entgegen, allein so nahe, und so gewaltsam und verheerend hatte sich diesen Stücken niemand gedacht. — Fast alle Plagen der Menschheit haben nun die Cantone Uri, Schwyz und Unterwalden seit 3 Jahren ausgestanden: Krieg, Verheerung, Hunger, Mord, Verbrennung ihrer Häuser, Waldbrände, Wassersnoth, kurz, dem Becher des menschlichen Elendes haben sie bis auf den Grund geleert.

Das sonderbare Testament.

Dessen getreue Copie ich hier liefere, ist so eigen in seiner Art, und einer alten Tante so angemessen, daß der oder diejenige meiner Leserinnen, die eine solche beizien, glauben sollten, es sey die ihrige, deren letzter Wille ich jetzt abschriftlich dem Calender einrücke. Zungefähr Beißi Schmöll, hatte nun sieben und siebenzig Jahr, sieben Monat und sieben Tage auf dieser Welt gewallfahret; schon David sagt, sprach sie: unser Leben ist siebenzig Jahr, und wenn es hoch kommt so sind es achtzig; bestelle dein Haus, rufen mir meine Gesundheitsumstände zu, bestelle dein Haus, dann du mußt fort; und da ich so viele Nissen und Nissen habe, so ist zu befürchten, daß sie meinen nicht geringen Nachlaß im Irleiden nimmermehr werden theilen können; daher will ich ein Testament machen, und ein solches, von welchem man noch lange nach meinem Tode reden wird. Sie ließ Notarius und Zeugen an ihr Krankenlager rufen, und nachdem sie ein paar mal gehäset, so begann sie, nachdem der Hr. Notarius und die Zeugen Platz genommen

wen und ihre Gehör- Organe in die gehörige Direction gesetzt hatten, also:

Meine unsterbliche Seele empfehle ich demjenigen großen und unsichtbaren Schöpfer aller Welten und aller Zeiten, von dem sie ausgegangen ist, zur Aufnahme in die seligen Wohnungen des Friedens; mich freut es besonders, mit meinem lieben M. . . vereinigt zu werden, der mich so oft vom Rande des Grabes ins Leben zurückrief. Sanft ruhe seine Asche! O daß ich am großen Auferstehungs-Tag mit ihm zugleich erwachen könnte! Doch was Gott will. — Hier hustete sie abermals; und als die Crisis vorüber war, begann sie wieder:

Dem Krankenhau, Hr. Diatenfah, schreiben Sie, vergabe ich meine fünfzig fast noch neue Schlafroße, nur den Favort ausgenommen, der ein Familienstück ist, soll meine Schwester nebst allen meinen Schnupstüchern haben, um, weil es viel weint, sich die Thränen abzutrocknen; nebst dem soll es mein wohlgetroffenes Miniatur- Gemälde haben, nebst 2000 Pfund Sterling, meinen Vorrath von Opiaten, Confection, Hofmanns Tropfen, und 200 leere Petersthaler- und Pfefferswasser- Flaschen.

Meinem Neveu, dem Bischof zu Cambridge, der eine sehr haushalterische aber blöde Frau hat, vergabe ich alle meine Gesangbücher und zwey Duzend Brillen samt Futteral, nebst 200 Pfund Sterling, damit er sich Geaf zu den Bratwürsten kaufen kann. Meines verstorbenen Bruders Frau vergabe ich meinen fibernen Nachtopf, um, weil sie viel und oft den Durchlauf hat, den besten Gebrauch davon zu machen; nebst dem soll ihr annoch alles vorhandene zinnerne

Geschirr vergabet sehn; meinem Neveu, den Canzley- Direktoren, schliesse ich ganz von der Erbschaft aus, weil er mich wegen einer Spazierfahrt in die Londoner Zeitung hat sehen lassen; hingegen aber vergabe ich seiner Frau, die mich in meinen kranken Tagen sehr sorgfältig gepflegt hat, nebst dem grün meublirten Zimmer, 4 seidene und vier indienne Kleider samt 4 Duzend garnirte Hemder, und 100 Pfund Sterling. Ihres ältesten Tochter 50 Pfund Sterling, nebst dem roth meublirten Zimmer, und des Doktor Youngs Nachgedanken, nebst der ganzen Sammlung von allen Londoner Plättern seit zwanzig Jahren, weil sie gar Liebhaberin von der Lectüre ist. Der Betst Sturwe, meiner Niece meine abgetragenen Kleider und das sämtliche alte Gebühre. Dem Bischof zu Windsor, meinem Neveu, vergabe ich meinen sämtlichen Vorrath an Kropfpulver und 400 Pfund Sterling, nebst der Folio- Bibel in zwey Bänden, mit Silber beschlagen. Jeder von des Canzley- Direktoren jüngern Töchtern soll von dem Vogt der Haupterblinnen 400 Pfund Sterling aus meinem baaren Nachlaß entrichtet werden. Zu Haupterblinnen meines übrigen Nachlasses in Geld, Kleinodien, beweglichen und unbeweglichen Mobilien, Gütern, Häusern, Zinsschriften, sehe ich die beyden Töchtern des Apothekers Celsus ein, weil seine Eliskiere mir immer bey meinen krampfhaften Zufällen sehr viele Erleichterung verschafften. Dem Wandarzt Nachberg aber sollen meine sämtlichen noch übrigen Brillen gleich nach meinem Tode zugestellt werden, mit dem Bedinge, daß er mir die Hauptader am Halse öffne, um, wenn ich wieder

im Grabe sollte lebendig werden, dadurch meinen Tod zu bewirken. Die ganze medizinische und chirurgische Facultät soll aber, ehe man mich zur ewigen Ruhe einsetzt, einmüthig erklären: ob ich wahrhaftig tod sey oder nicht; dafür soll ihnen von meinen Haupterbinnen jedem fünf Livres Sterling entrichtet werden. Dieses ist nun mein letzter Wille, und ich begehre daß demselben in allem nachgelebt werde.

Bettli Schmol.

Der genetzte Hof-Uhrenmacher.

Ein ehemals in Steinthal in der Schweiz wohnender Uhrenmacher, den man wegen seiner Correspondenz mit vielen auswärtigen berühmten Hofuhrenmachern, wie er sich rühmte, den Hofuhrenmacher (um ihn von den vielen allda sich niedergelassenen, ihren Gewerbe aber ohne Prahlerey betreibenden Uhrenmachern zu unterscheiden) nannte, war ohnerachtet seiner großen Kenntniß in dieser Profession so weit herunter gekommen, daß derselbe seine Besizung in Steinthal dem Meistbietenden zu überlassen sich gezwungen sah. Er mietete sich nun nahe bey einem großen Bauernhof ein, und wann ihm einmal jemand nachfragte um eine Uhr anzubessern, so wußte seine Frau schon, daß er bey den Kühen und Pferdten in seines Nachbars Ställen zu finden ware, allwo er durch eben das Vergrößerungs-Glas, durch welches er die Mechanik eines Uhrwerks beguckte, die Ingredienzten die die Pferde und Kühe von sich gaben, sehr aufmerksam besichtigte, weil er Willens war sich auf die Vieharzney zu legen, indem schon mancher Unwissenderer als er,

K

wie er glaubte, dadurch sein Glück gemacht, und empor gekommen sey; er hatte auch zu dem Ende seinen überflüssigen Uhrenmacher-Werkzeug gegen Arzney-Bücher, mit großem Vortheil, wie er glaubte, verkauft; eben mit dem nemlichen Schacherer der einem begüterten Mann die Kupferplatten eines großen Werks um haare zehn tausend Livres einzuschwätzen gewußt, für welche man ihm als altes Kupfer, nicht mehr als zwanzig Cronen bezahlen wollte. Um aber wieder auf unsern Hofuhrenmacher zu kommen, so erhielt derselbe ohnlängst eine große schwere Schachtel (Drucke.) nebst einem Brief der des Inhalts ware: Bürger!

Mit diesem Brief empfingen Sie beehrend fünfzig, sowohl goldene als silberne Sackuhren, die in dieser Schachtel eingepackt sind; ich habe diese Uhren an eine böse Schuld nehmen müssen, und das Sprüchwort ist: an eine böse Schuld nimmt man gerne Haberstroh. Da ich Ihre große Kenntniß habe rühmen hören, und auch, daß Sie durch allerhand unverschuldete Unglücksfälle, zurückgekommen sind, doch aber das uneingeschränkteste Zutrauen in Ihre leider verkannte Ehrlichkeit seze, so will ich Ihnen Gelegenheit geben, ein schönes Stück Geld zu verdienen; ich trage ihnen also die Commission auf, diese Uhren wo nöthig zu regliren, und dann so gut an Mann zu bringen als möglich; senen Sie aber so gut und melden mir den Empfang der Uhren, und eine kleine Berechnung was die Reparirung derselben kosten mag.

Dummsheim in Schwaben, den 18ten Juny 1801.

Ihrer Freund

Ezechiel List, Rent-Meister.
Was

Was unser Hofuhrenmacher vor Freuden für Vosssprünge machte, läßt sich denken. Er kam vor Freuden so in eine Alteration, daß er seinen Husten den er sich auf eine Zeitlang durch das Trinken ab Guntreiben, vom Halse zu schaffen gewußt hatte, in einem solchen Grad wieder bekam, daß geliebte Ehegattin auf einmal neue Hoffnung schöpfte, Wittwe zu werden; aber, sprach sie: warum uns dieses nicht franko zu übersenden, habet ihr nicht drey Neuthaler Fracht bezahlen müssen? laß dich dieß nicht gereuen liebe Frau, hustete er, diesem Geld komme ich zehnmal ein; wollen doch die Drucken aufmachen, Madelon. Aber wer stellt sich das Erstaunen dieses zärtlichen Ehepaars vor, als die Drucken eröffnet wurde und anstatt mit Uhren, mit kleinen Stelnen und Roth von Rossen, Schaafen und Kühen, jedes in einer besondern Schachtel angefüllt ware, und bey jedem derselben ein Zettelchen: über die Krankheit des Thiers von dem diese Ingredienzien seyen, Auskunft zu geben, wellen sein fleißiges Studium in den Ställen den Hrn. Hofuhrenmacher in Stand setze, darüber das beste Visum Repertum auszustellen; wie ein Wahnsinniger geberdete sich der Br. Schnapps, er bekam seinen Husten in einem so hohen Grad, daß er vor Entkräftung zu Bette gebracht werden mußte; auch zweifelte der berufene Medicus an seinem Aufkommen, weilens eines der edelsten Blutgefäßen in seinem Körper empfindlich gereizt worden sey. —

Wenn dich die Laster-Zunge sticht,
So laß dir dieß zum Troste sagen:
Die schlechtesten Früchte sind es nicht,
Voran die Wespen nagen.

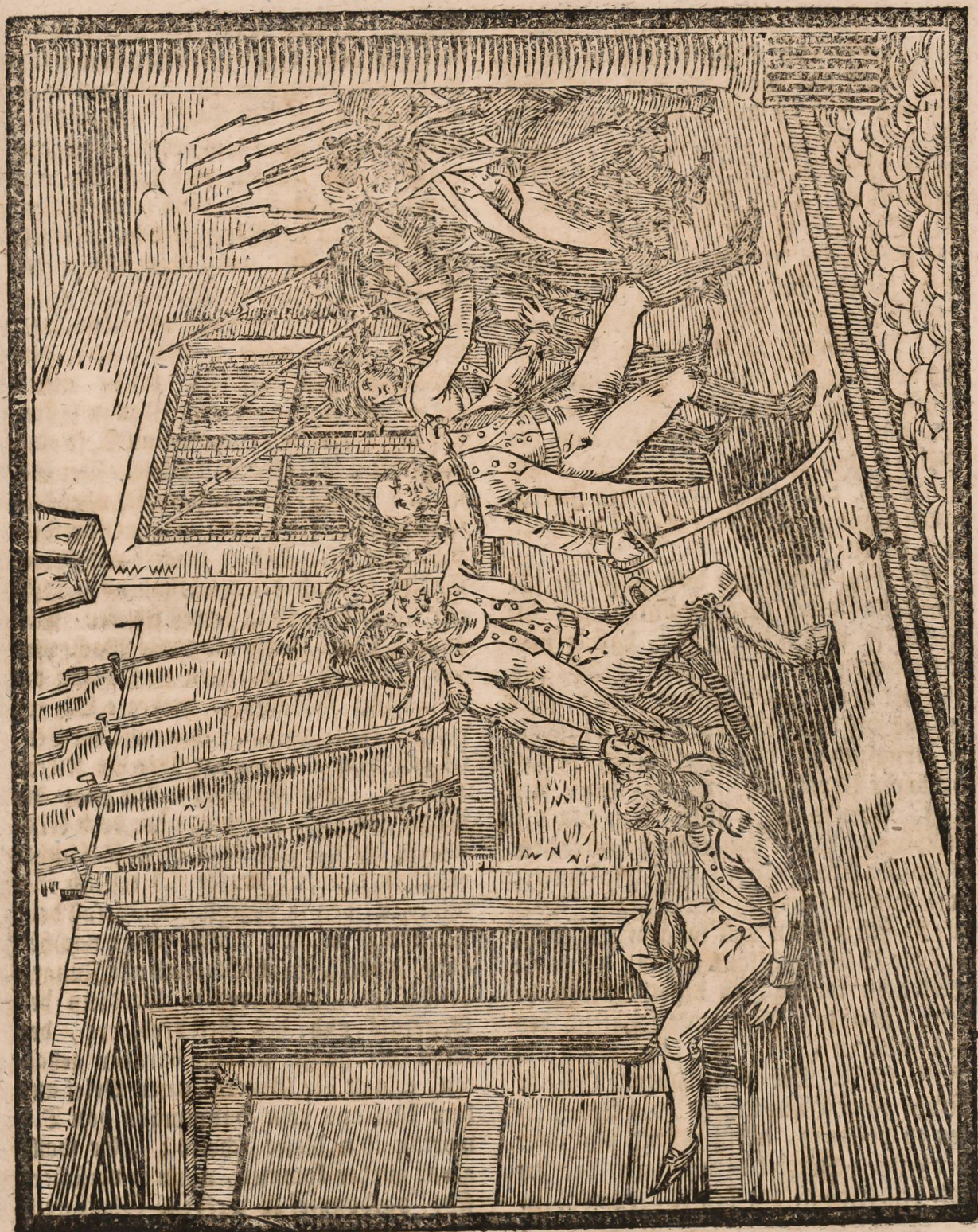
Bürger.

Der vom Teufel geholte Offizier.

(Siehe gegenüberstehende Figur.)

Aus folgender Geschichte können mehrere Leser wiederum sehen, wie natürlich in der Welt alles zugeht, und daß bey den am wunderbarsten scheinenden Geschichten nichts als List und Intrigue, oder Bosheit zum Grunde liegt.

Hr. von T., Hauptmann unter einem Kavallerieregiment eines deutschen Fürsten, bekam auf dem Exercierplatz einen so groben Verweis von seinem Major, wegen einer sehr unbedeutenden Sache, daß er in Zorn geriet und demselben vor dem ganzen Regiment mit seinem Pallasch einen Hieb in die Hand versetzte. Er wurde sogleich arretirt, und verurtheilt, durch den Kopf geschossen zu werden. Die Akten wurden dem Fürst zur Bestätigung zugesandt, und der Hauptmann indessen durch den braven aufgeklärten Feldprediger zum Tode vorbereitet. — Allein der gute Mann verschwendete umsonst seine Beredsamkeit, denn der Hauptmann antwortete ihm: „Es thue ihm leid, daß er von seinen guten Rätthen keinen Gebrauch machen könne, es sey nun gerade 6 Jahr und 3 Wochen, daß er mit dem Teufel einen Bund gemacht, und ihm versprochen, nach 6 Jahren sein zu seyn, wenn er ihm unterdessen alle seine Wünsche befriedigen wolle; er begreife nicht, warum ihn der Teufel nicht schon lange geholt habe, da die Zeit seit 3 Wochen verflossen.“ — Der Prediger machte ihm Einwürfe, ermahnte ihn, Gott wegen diesem Abfall um Verzeihung zu bitten, denn der böse Geist habe keine Macht über die Menschen, und könne auch nicht einmal etwas von seinem



seinem Bunde mit ihm wissen. — Nein, nein! fiel ihm der Offizier rasch ins Wort, der Teufel hat Wort gehalten, und mich vor vier Jahren das große Loos in der Berliner Lotterie gewinnen lassen, und nun muß ich als ehrlicher Mann das meine auch halten; — als Freund, Herr Pastor, sind Sie mir immer willkommen, aber als Geistlicher verbitte ich mir Ihre Besuche für ein und allemal. — Der Prediger machte zwar noch verschiedene Versuche, den Hauptmann, dessen Schicksal ihn von Herzen dauerte, aus seiner Verblendung zu reißen, aber vergebens. Indessen sprach man in der Stadt herum, der Offizier, der auf der Hauptwache gefangen säße, habe schon vor langen Jahren einen Bund mit dem †† Teufel gemacht, und dergl.

Am dem Abend vor dem Tage, da der Fürst die Akten zurückschickte, und die Sache so entschieden hatte, daß er dem Hauptmann die Todesstrafe erwies, und ihn mit zehnjährigem Festungsarrest u. Verweisung auf einen büßenden Posten bestrafte, trug sich mit dem Arrestanten ein sonderbarer Vorfall zu. Es war den 2. August, Abends um 9 Uhr, eben bei der Ablösung, da die ganze Wache unter dem Gewehre stand, als der Teufel, so schwarz wie man ihn mahlt, mit Krallen, Hörnern, Pferdfüßen und langem Schwanz auf die Wache zugelaufen kam, durch die Soldaten sprang, in die Offiziersstube eilte, und den Arrestanten sogleich bei den Haaren faßte, der jämmerlich um Hülfe schrie. Der wachthabende Offizier Befehl zwar seinen Leuten, den Arrestanten zu befreien, allein es fand sich unter der ganzen Wache kein Einziger, der sich mit dem leibhaftigen Teufel herumbalgen

wollte. Endlich wagte es doch ein alter Unteroffizier, dem sein Bart von einem Ohre zum andern gieng, mit dem blanken Bajonet auf den Teufel loszugehen, dieser hauchte aber dem verweanen Corporal einen ganzen Stral Feuer und Flammen ins Gesicht, so daß er vor Schrecken zurück an die Wand prellte, und dem bösen Feind Zeit ließ, seine Beute zur Wache hinauszuschleppen. — Die ganze Wache stand wie versteinert da; das Volk strömte haufenweise herbei, und dem wachthabenden Offizier bliebe nichts übrig, als sogleich extra melden zu lassen, daß der Teufel den Hauptmann T. so eben aus seinem Arrest geholt hätte. Der General erschrak, und ärgerte sich über diesen Schimpf der seinem Regiment widerfuhr, so sehr, daß er zitterte und bebte. Er ließ sogleich den wachthabenden Offizier ablösen, und in Arrest schicken. Des andern Tages wurde die ganze Wache verhört, und alle bestätigten einstimmig die schreckliche Geschichte, mehrere Bürger wollten sogar gesehen haben, wie der Teufel mit dem Hauptmann über die Kirche geflogen. Der General, der zwar die Sache gar nicht glaubte, aber doch keine nähere Aufklärung über diese Geschichte erhalten konnte, mußte sich endlich entschließen, den so ärgerlichen Vorfall dem Fürsten zu melden. Acht Tage nachher aber, da diese Geschichte noch alle Zungen beschäftigte, zum größten Verdruss des Generals und des Feldpredigers, der schon eine ganze Predigt darüber gehalten, erhielt der General einen Brief aus dem Ausland vom Hauptmann von T., worinn ihm dieser schrieb: „Er wolle gerne wieder kommen, wenn er versichert seye, pardonnirt zu werden. Gleich nach

der

der
sehe
ordi
ande
ihm
nich
seine
öffn
sel i
ruch
dige
er tr
daß
fom
in al
chen
gesti
ständ
ihn
tenar
rie w
rest
che s
Reit
te d
gesto
der
ange
lich
geto
men,
ihm
wolle
werf
seine
welch
Der
Brie
dem
einen
hätte

der That mit dem Major habe er einge-
 sehen, daß er sich gröblich wider die Sub-
 ordination verfehlt habe, und also ohne
 anders werde sterben müssen; dies sey
 ihm in seinem 24sten Jahre doch auch
 nicht anständig gewesen. Er habe also
 seine Zuflucht zur List genommen, und
 öffentlich vorgegeben, er sey mit dem Teu-
 fel im Bund, damit es vor seiner Flucht
 rüchthar werde; dem würdigen Feldpre-
 diger habe er das gleiche gesagt, und weil
 er in seinem Arrest alle Freiheit hatte, so
 daß sein treuer Bedienter immer zu ihm
 kommen konnte, habe er ihm aufgetragen,
 in allen Wein- und Bierhäusern das Mähr-
 chen von seinem Bund mit dem bösen Feind
 gestilltlich auszubreiten, sich eine voll-
 ständige Teufels-Maske anzuschaffen, und
 ihn an einem Tage, wo sein Freund, Lieu-
 tenant von St., der um die ganze Histo-
 rie wußte, die Wache hätte, aus dem Ar-
 rest und vom Tode zu befreien. Die Sa-
 che sey glücklich von Statten gegangen, der
 Reittknecht sey mit ihm in eine benachbar-
 te Nebengasse hinter ein Sprißenhaus
 geflohen, wo sie beyde Bauernkleider, die
 der Bediente den Tag vorher dahin gelegt,
 angezogen hätten, und so seyen sie glük-
 lich aus der Stadt und über die Gränze
 gekommen. Erst gestern habe er vernom-
 men, daß er begnadigt worden; und wenn
 ihm seine letzte Desertion verziehen werde,
 wolle er sich seiner Strafe geduldig unter-
 werfen. Er bitte auch um die Loslassung
 seines Freundes des Lieutenant von St.,
 welcher noch immer im Arrest sitze. u. s. w.“
 Der General schickte nun den erhaltenen
 Brief, der das ganze Räthsel aufschloß,
 dem Fürsten durch eine Estafette zu. Bey
 einem Mann der weniger groß gedacht
 hätte, wäre Cassation mit Infamie die

geringste Strafe für den wachthabenden
 Offizier gewesen, aber dieser Fürst han-
 delte ganz anders. Er entschied die Sa-
 che folgender massen:

„Der geweiene Hauptmann von T. mag
 bleiben wo er ist, und bey Bestrafung auf
 Zeit lebens, es nie tragen, sich in meinem Lan-
 de blicken zu lassen. Denn erstlich mag ich
 keinen Offizier wieder haben, der einmal un-
 ter den Klauen des Teufels gewesen; und dann
 zweitens halte ich den Menschen, der seinen
 Freund, welcher ihn aus dem Unglück ret-
 tet, selbst verrathen kann, geradezu für einen
 schlechten Patron.“

„Was den Lieutenant von St. betrifft, so
 müßte solcher eigentlich ein bisschen kassirt wer-
 den. Aber aus besonderer Müde soll er mit
 dreymonatlichem Arrest den er auf dasiger
 Hauptwache abzusitzen hat, für dies mal da-
 von kommen. Aber er mag sich ja inskünftige
 vor der genauen Bekanntschaft mit Menschen
 in Acht nehmen, die einen Bund mit dem
 Teufel gemacht haben. Sie hoffen ihrem
 Freund, so lange sie ihn brauchen können, ver-
 rathen ihn aber nachher selbst, und verlassen
 ihn mit Gestank.“

„Der Major von B., der die Veranlassung
 zum Epistafel gegeben, bekommt jährlich
 300 Thaler Pension, und wird sogleich vom
 Regiment abgeführt.“

Alles dieses wurde vollzogen. Der Fürst
 erkundigte sich bey der nächsten Revue nach
 dem Lieutenant von St. und ließ ihn nachher
 in sein Zimmer kommen. Der junge Mann
 gefiel ihm, er nahm ihn mit sich und ernann-
 te ihn zu einem seiner Adjutanten, und ob-
 gleich der Fürst bald darauf starb, so machte
 Herr von St. sein Glück doch fort, und ist
 jetzt Staatsoffizier und General-Adjutant.

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Be-
 gebenheiten, vom Augustmonat 1800,
 bis gleiche Zeit 1801.

Die im July 1800 vom Grafen St. Ju-
 lien in Paris abgeschlossenen Friedensbedinge
 wurden vom Wiener Hofe als erniedrigend für
 Oestreich

Oesterreich verworfen, und alles rüstete sich zu
Wieder-Aufnahme der Thätlichkeiten. Der
Kaiser begab sich selbst zur Armeeg. Gen.
Moreau erhielt Befehl, inner 24 Stunden
Antwort, und zum Beweis der Aufrichtigkeit,
die Festungen Ingersdorf, Ulm und Philipps-
burg zu besetzen, welches der Kaiser eingelang.
Graf Kollowrat wurde kaiserlicher Statthalter, und
Joseph Bonaparte von Paris aus als be-
vollmächtigter Gesandter nach Lüneville geschickt,
unter vielen und langen Unterhandlungen,
ohne daß man einig werden konnte, verließ
die Zeit ist des Waffenstillstandes und die
Friedensverhandlungen fiengen von neuem an. In
Deutschland wie in Italien rückten die Fran-
zosen immer weiter vor; und in der Schlacht
bey Hohenlinden verlorhen die Oesterreicher am
2ten December 80 Tausend, 200 Munitionss-
wägen, eine sehr große Anzahl Todte und
Verwundete, und 10 000 Gefangen; bey Salz-
burg war wieder ein blutiges Treffen; man
schlug sich fast unabhörlich; eine französische
Reserve-Armee marschirte über die Böhmi-
sche = Berge ins welsche Tyrol. Augereau,
mit franz. und holländischen Truppen machte
eine Diversion ins Fränkische, wurde aber
etliche mal von Gen. Simbschen zurückgetrie-
ben. Indessen rückte Moreaus Armee bis
nach Linz in Oesterreich vor, das kaiserliche
Heer war in völliger Muthlosigkeit und Un-
ordnung. Prinz Karl übernahm nun wieder
das Oberkommando derselben, mit Vollmacht,
alles zu thun was er gut finden würde. Er sah
daß nichts Oesterreich retten konnte, als schles-
ischen Frieden, und schloß deshalb mit Moreau
einen Waffenstillstand; Gen. Bellegarde that
nicht lange hernach in Italien ein gleiches
mit Brüne. Den 2ten Febr. wurde endlich
der Friede in Lüneville zwischen Frankreich
und Oesterreich unterzeichnet, der Traktat von
Campo-Formio zur Grundlage angenommen,
und Helvetien, Batavien, Cisalpinien und
Ligurien, als unabhängig erklärt. — Mit
Napoli, wurde bald hernach der Friede auch
unterzeichnet. — Rußland, Preussen, Schwe-
den und Dänemark schlossen ein Bündniß zur
Erhaltung einer bewaffneten Neutralität,
weil England sich anmaßte, alle Schiffe zu
durchsuchen, und die Waaren, die einem sel-

ner Feinde gehörten, wegzunehmen. England,
welches dies Bündniß aufzuheben wissen woll-
te, schickte eine massenhafte Flotte unter
Parker und Nelson gegen die nordischen Mäch-
te; der Sund wurde ohne großen Widerstand
passirt, und den 2ten April die dänischen
Blockschiffe und Batterien vor Kopenhagen
angegriffen. Es begann eine mörderische
Schlacht, wo sich die Dänen mit der außer-
ordentlichsten Tapferkeit wehrten, aber end-
lich der Uebermacht unterliegen mußten. Der
dänische Verlust bestand aus 11 durchlöcher-
ten Schiffen, und 1600 Todten und Verwun-
deten. Die Engländer verlorhen an Mann-
schaft 875 Mann, worauf die Dänen einen
ehrenvollen Waffenstillstand mit den Englan-
dern schlossen.

Der Tod des russischen Kaisers Pauls des
Ersten änderte die Lage der Dinge, und im
July lezthin wurde der Friede zwischen Eng-
land und den nordischen Mächten hergestellt,
und die bewaffnete nordische Neutralität be-
halten.

Mittlerweile war eine spanisch-französische
Armee in Portugal eingedrungen, hatte et-
liche Festungen weggenommen und diese Macht
gezwungen Frieden zu schließ. Spanien
forderte die Provinz Alentejo und Er sah der
Kriegskosten, und daß Portugal bis zum all-
gemeinen Frieden französisch-spanische Be-
satzung unterhalte.

Von unserm geliebten Vaterland sagen wir
den Lesern nichts; die Lage der Dinge ändert
sich fast unabhörlich und die täglichen Vor-
fallenheiten sind jedermann zu gut bekannt,
als daß man sie im Hinstenden = Vort nachzu-
lesen nöthig hätte.

Am 9. August brannten im Dorfe Isingen bey
Diel 58 Häuser ab, der Schade wird auf 264 120
Gulden geschätzt. Den 27. August brannten im
Dorfe Kallnach bey Arberg etlich und 30 Häuser ab.

Auf die an den Verfasser des Berner Hinf. Vort-
kalenders von 1802. geschehene Aufforderung, er-
klärt derselbe hiermit öffentlich, daß die Geschichte
betrielt: die ertappten Brandwein-Säufer, erdich-
tet sey, auch weder Institut noch Leute in Bern dar-
unter verstanden werden. S c h w e i z e r.